

Illustriertes Tageblatt

SÄCHSISCHE HEIMATZEITUNG DES STOLLE-VERLAGS

Ausgabe E mit:

Elbtal-Abendpost Sächsische Vorzeitung und Elbgaupresse

Dresden-N., Marienstraße 26, Fernspr. 28700 / Dresden-Blasewitz, Tolkewitzer Str. 4, Fernspr. 31207

Anzeigenpreis
Die sechsmal gespaltene Mittelzeile (46 mm br.) oder deren Raum kostet 10 Pfg., einschließlich „Dresdner Neue Presse“ 20 Pfg.; die viermal gespaltene Reklame-Mittelzeile (73 mm breit) oder deren Raum 20 Pfg., einschließlich „Dresdner Neue Presse“ 40 Pfg. — Gemessen wird die Höhe des Spaltens. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, ebenso für Anzeigen, welche durch Fernsprecher ausgenommen werden, wird keine Garantie übernommen. Insetionsbeträge sind sofort bei Erscheinen der Anzeige fällig. Rabattsanspruch erstlich: bei Klage, Zahlungseinstellung oder Konkurs des Auftraggebers. Erfüllungsort für Lieferung u. Zahlung: Dresden. Verlagsort: Dresden.

Nr. 241

Montag, den 15. Oktober

1934

Poincaré, der Mann, der Deutschlands tiefste Demütigung herbeiführte, hat das Zeitliche gesegnet

Ein Porträt des „Advokaten Frankreichs“

Paris, 15. Oktober (Radio). Der frühere französische Ministerpräsident und Staatspräsident Raymond Poincaré ist am Montag um 10 Uhr in seiner Pariser Wohnung plötzlich gestorben. Poincaré hat ein Alter von 74 Jahren erreicht.

Poincaré gehörte zu den Besten unstrittigen Staatsmännern Europas. Vorkämpfer von Weimarer Republik, hatte er in seiner frühesten Jugend ein festes Vorurteil gegen den deutschen Reichsbarn als Erbfeind mitbekommen. Er erprobte als Soldat seine Kräfte, ehe er sich mit der Politik beschäftigte. 1887 kam er als Deputierter in die Kammer. Als er 1898 zum erstenmal ein Ministeramt bekleidete, zeigte er schon ein festes politisches Profil. Obwohl er nicht eigentlich Nationalist war, unterschied er zu den revolutionären Politikern der Rechten die besten Beziehungen.

Poincarés große Stunde kam, als er 1913 als Präsident der Republik in das Elisee einzog. Der Weltkrieg drohte, und Poincaré ging ihm nicht aus dem Wege. Der Jah gegen alles Deutsche verbot es ihm, einen vorzeitigen Frieden mit Deutschland zu suchen. Mit jähem Beharrlichkeit legte er alles daran, Deutschland niederzuringen und „seinen“ Frieden zu diktieren.

Der November 1918 sah ihn am Ziel seiner Wünsche. Sein repräsentatives Amt zwang ihn dazu, sich im Hintergrund der politischen Schauplätze zu halten. Andere Staatsmänner verbanden für Poincaré. Aber man spürte doch überall, daß der Geist des Verfallener Friedensvertrages dem Geiste des Präsidenten der französischen Republik entsprach.

Zweimal trat Raymond Poincaré später ins Rampenlicht der Geschichte.

Er war es, der 1923 als Ministerpräsident eines Landes die Verantwortung für den Ruhrkampf übernahm. Damals stand der fühle Advokat auf dem Höhepunkt seiner Macht.

Frankreichs Regierung ist wieder vervollständigt

Im Verlaufe des französischen Ministerkabinetts wurde am Sonnabend der bisherige Kolonialminister Laval zum Nachfolger des ermordeten Außenministers Barthou ernannt. Der ehemalige Wirtschaftsminister und Abgeordnete Rollin wurde zum Nachfolger Lavals ins Kolonialministerium berufen. Der Bürgermeister von Reims und Abgeordnete Marchand (Radikalsocialist) übernahm an Stelle Carranis das Innenministerium. Justizminister Chéron hat dem Ministerpräsidenten seinen Rücktritt angeboten, um ihm seine Aufgabe zu erleichtern. Der Ministerpräsident nahm den Rücktritt an. Die Reuebelegung des Justizministeriums ist Anfang dieser Woche vorgenommen worden.

Es machte ihm nichts aus, auf Deutschland monatelang einen erpresserischen Druck auszuüben. Die deutsche Wirtschaft brach zusammen, die Mark sank ins Bodenlose, und französische Soldaten und Beamte hausten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Starvation hielt Poincaré an seiner Politik der „produktiven Pfänder“ fest, auch dann noch, als sich längst die Sinnlosigkeit dieses Ruhrdenkmalens herausgestellt hatte. Millionen Flüchtlinge kamen damals um den Namen des französischen Staatsmannes.

Im Frühjahr 1924 kam in Frankreich das Linkskartell ans Ruder. Poincaré zog sich vorübergehend vom politischen Leben zurück. Aber seine Abneigung gegen Deutschland äußerte Poincaré in unerschütterlichen Volksversammlungen.

Seine Sonntagreden, mit denen er damals die Welt übertraf, erlangten eine traurige Berühmtheit.

Als auch in Frankreich der Währungsverfall eintrat, und niemand den Kursverfall des Franc aufzuhalten vermochte, rief man Poincaré zurück. Damals vollendete der lothringische Advokat sein Werk. Sein Appell an das nationale Verantwortungsgesühl der Franzosen hatte einen vollen Erfolg.

Die Stabilisierung des Franc gelang. Land und Landbau wurde Poincaré als der Retter Frankreichs gepriesen.

Auch seine früheren politischen Gegner versagten ihm nicht ihre Hochachtung. Mit einem leisen Bedauern sahen sie im Sommer 1929 Poincaré aus dem Ministeramt scheiden. Schwere Krankheiten spielten dem alternen Mann arg mit. 1929 nahm er seinen endgültigen Abschied vom der Politik. Seit jener Zeit hat man nicht mehr

viel von dem ehemaligen Präsidenten der Republik gehört.

Das deutsche Volk kann es Poincaré nie vergessen, daß er es war, der es in den Augusttagen 1914 zu der furchtbaren Explosion kommen ließ.

Den Totengräber Europas nannten unvoreingenommene Geschichtsschreiber diesen französischen Advokaten. Es scheint, daß dieses harte Urteil ins Schwarze trifft.

Die Weltgeschichte muß heute neu geschrieben werden

Mit der geistigen Wiedergeburt der Nation hat auch die Geburtsstunde einer neuen deutschen Geschichtsbetrachtung geschlagen

Der unter Führung von Professor Dr. Reinert gegründete Reichsbund für deutsche Vorgeschichte eröffnete seine erste Tagung, die alle deutschen und zahlreiche ausländische Vorgeschichts- und Altertumsforscher in Halle zusammenführt, mit einer großen öffentlichen

Rundgebung, auf der Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach. Er führte u. a. aus: Die Begriffe einer allgemeinen Weltgeschichte und eines allgemeinen für alle Zeiten gültigen Weltgesetzes, wie wir es in der Christianisierung oder in dem humanistischen Erziehungsideal haben, sind heute wankend geworden.

Das Ergebnis des deutschen Volkes sagt, daß es im Grunde gar keine Weltgeschichte in jenem Sinne gibt. Es gibt nur eine Geschichte der Völker und Rassen.

Es ist kein Relativismus, was durch unsere Betrachtung in die Geschichte hineingetragen wird. Wir haben nur einen anderen Blick gewonnen für das heutige Leben sowohl als auch für die ferneren Zeiten der Geschichte. Damit ist ein entscheidendes Wort ausgesprochen: Die Weltgeschichte muß heute neu geschrieben werden! — Geschichtswissenschaft ist nicht in dem Sinne exakte Wissenschaft wie etwa die Physik. Sie legt sich zwar zusammen aus exakten Forschungen. Aber nach dem Forschen steht bei ihr die Wertung ein. — Ich glaube, daß die deutsche Nation, die in der Weltgeschichte große Forscher hervorgebracht hat, das Recht hat, zu erklären, daß mit der geistigen Wiedergeburt auch die Geburtsstunde einer deutschen Geschichtsbetrachtung geschlagen hat.

Der Staat hat die Aufgabe, der Vorgeschichte eine Zentrale zu schaffen, um die Ergebnisse ihrer Arbeit in freier wissenschaftlicher, aber bewußt deutscher Art einheitlich zu gestalten und allen Volksgenossen zu vermitteln.

Wir glauben ferner, daß die nationalsozialistische Bewegung nicht nur den Beginn einer neuen Einigung der Geschichte festzustellen, sondern auch den Auftrag zu erteilen hat, eine neue Geschichte Deutschlands zu schreiben. Anfang 1934 wird eine umfangreiche, freier wissenschaftlich begründete, aber ebenso harte Geschichte erscheinen, die nicht mit den Einbern und Teutonen anfängt, sondern einige tausend Jahre früherer Geschichte; die Befahrung großer geistiger und politischer Kämpfe soll der schreiben, der selbst gekämpft hat.



Die Jahrestagung des NSDF (Stahlhelm) in Dresden. Oberstfeldmarschall v. Wodewitz nahm gestern vor dem Dresdener Rathaus den Vorbereitungsbericht der Frontkämpfer ab; (neben ihm Reichsminister Seidte, links Hauptmann Hauße).

Der Konkurrenzkampf zwischen Eisenbahn und Landstraße ist zu Ende

Nachdem bereits auf der großen Tagung der deutschen Dünenschiffahrt in Breslau vor kurzem die Vertreter des Reichsverkehrsministeriums zum nunmehr endgültig abgeschlossenen Kampf zwischen Schiene, Landstraße und Wasserstraße gehärt haben, ist anlässlich einer Besichtigung der Reichsautobahnstrecke Hannover-Berlin der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn noch einmal auf die Frage der Eisenbahn und der Landstraße eingegangen. Er hat eindeutig vor der Öffentlichkeit festgestellt, daß der Kampf zwischen Motor und Lokomotive zwischen Eisenbahn und Landstraße vorüber ist.

Damit ist diesem unfruchtbaren und kostverzehrenden Streit, der nur in einer Zeit liberalistisch-kapitalistischer Wirtschaftsauffassung möglich gewesen ist, endgültig das Grab geschaufelt. Das Wort

des Führers, wonach Eisenbahn und Autobahn in Zukunft in einer Hand liegen müssen, findet seine höchste Vollendung in der Ausschaltung jeglicher Interessenwahrnehmung durch bestimmte Gruppen ohne Rücksicht auf allgemein-volkswirtschaftliche Belange.

Aus dem Gerichtssaale

Ein deutscher Emigrant vor einem tschechischen Gericht.

Am 19. September v. J. wurden am Kaiserplatz in Berlin dem Reisenden Herbert Friedrich aus Pforzheim aus einem verschlossenen Personenkraftwagen zwei Koffer mit Gold- und Silberwaren im Werte von 8000 RM. entwendet. Die gestohlenen Sachen blieben unauflindbar, bis sie Anfang März 1934 im Besitz eines reichsdeutschen Emigranten auftauchten, der einen Teil davon seiner Wohnungsgewärterin in Prag überlassen hatte. Der Emigrant, der 35 Jahre alte Eugen Goldstein aus Gießen behauptete, die Schmuckstücke von einer Schneiderin aus Oesterde erhalten zu haben, 18. Sept. wurde auch diese Schneiderin, eine Frau Burda, beim Überschreiten der Grenze angehalten, wobei ihr eine Menge Schmuckstücke, die sie unberech-

tigt hatte über die Grenze bringen wollen, abgenommen werden konnten. Nunmehr wurden in Leitmeritz die Burda wegen Verbrechens der Diebstahlsdelikte zu 7 Monaten, Goldstein zu zwei Monaten Arrest verurteilt.

Ladendieb verurteilt.

Vor dem Dresdner Amtsgericht stand in dem 30 Jahre alten Otto Moxel aus Dresden ein bereits erheblich vorbestrafter Ladendieb, der neben vielen Gefängnisstrafen auch schon Zuchthausstrafe verbüßen mußte. Zusammen mit seiner Schwester, der 31 Jahre alten Ella G., sowie einer weiteren Person, verübte er Ende Juli in einem Dresdner Kaufhaus Diebstahl. Die Anklage schloß aus den Umständen auf das Vorliegen von Bandendiebstahl. Der Angeklagte M. erhielt unter Berücksichtigung mildernder Umstände wegen schweren Rückfalls diebstahl zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust, während auf die Angeklagte G. die Knechtschaft Anwendung fand.

Weineide und ihre Folgen.

Das Dresdner Schwurgericht verhandelte in einer Meineidsstrafsache gegen den 28 Jahre alten Hermann Horst Rohmann und den

57 Jahre alten Gustav Erwin Riedel, beide aus Pirna. Der Angeklagte R., dessen Ehe jetzt geschieden ist, hatte den Angeklagten G. Anfang 1933 überredet, in seinem Eheheiratsprozeß als Zeuge zu seinen Gunsten eine falsche Aussage zu machen. G. hatte das getan und seine Aussage beschworen. Er wurde wegen Zeugenmeineids unter Annahme von strafmildernden Umständen zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Wesentlich schlimmer fiel das Urteil gegen den Angeklagten R. aus, der wegen Anstiftung zum Meineid zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt wurde.

Gleichfalls um einen Eheheiratsprozeß handelte es sich in einer Strafsache, die die 12. Strafkammer des Dresdner Landgerichts beschäftigte. Der 44 Jahre alte Karl Wilhelm Reinhold Kienstl aus Dresden war der Verleitung zum Meineid beschuldigt. Er hatte im Sommer 1933 den Versuch unternommen, eine in seinem Prozeß auftretende Zeugin zu einer falschen eideschwurigen Aussage zu verleiten, um eine Behauptung seiner Frau zu entkräften, die, wenn sie erwiesen wurde, dem Eheheiratsprozeß eine für ihn ungünstige Wendung geben konnte. Die Zeugin sagte die Wahrheit; trotzdem hatte der erfolglose Versuch für den Angeklagten schwerwiegende Folgen, denn das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus.

Reichsfender Leipzig :: Deutschlandfender

Leipzig: Dienstag, 18. Oktober

8.05: Mitteilungen für den Bauern. — 8.15: Berlin: Gumnastik. — 8.35: Weihenfeld: Stadt. Orchester. Dir.: W. Hartung. — 9.00: Weihenfeld: Stadt. Orchester. Dir.: W. Hartung. — 9.20: Schallplatten. — 9.40: Für die Frau: Klub und Buch. — 9.55: Sportzeit. — 10.15: Schulfunk: Französisch für Mittel- und Oberstufe. — 10.45: Sportzeit. — 11.00: Werbenachrichten. — 11.30: Nachr., Zeit, Wetter. — 11.45: Für den Bauern.

12.00: Schall und Naume. Konfessionsrat. Dir.: Hilmar Weber. — 13.00: Nachr., Zeit. — 13.10: Reus Unterhaltungs- und Tanzmusik (Schallpl.). — 14.00: Nachr., Märle, Wetter. — 14.15: Reus Schallplatten. — 14.45: Kameradenschaft. Gebenken i. Schatzführer Alfred Kändler (erschossen am 18. 10. 32). — 15.00: Funkhilfe. — 15.15: Fortliche Sammlungen. Buchbericht. — 15.35: Wirtschaftsnachrichten.

16.00: Döllau: Orchester des Friedrich-Theaters. Dir.: Maxime Bed. — 17.30: Kampf und Sieg der SED. im Gau Thüringen. Das erste Gau-Buch erscheint. Übertritt durch Buch und Wort. (Musik). — 18.00: Wirtschaftsnachr., Wetter, Zeit. — 18.10: Oberleit. Faberjamb. Nr. 4: Sächsisches Kraftfahrtruppe. — 18.30: Sächsisches Feuerwerk in fünfzehn, freibühnen Tonstücken. (Schallpl.).

19.05: Ehemal. Hausmusik. — 19.40: R. Herwarth Hall: Der ewige Mensch. — 20.00: Nachr. — 20.10: Das Bananale. Romische Oper in drei Akten von Donizetti. — 22.00: Nachr., Sport. — 22.30: Kammermusik, ausgeführt vom Männer-Chor. — 23.00: Hannover: Unterhaltungsmusik. Das niederländische Einflönerorchester. Dir.: von Sejen.

Deutschlandfender: Dienstag, 18. Oktober

8.00: Hamburg: Wetter. — 8.05: Nachr. — 8.15: Berlin: Gumnastik. — 8.30: Tagesgespräch: anshl.: Choral. — 8.35: Leipzig: Trübungsart. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sportzeit. — 8.45: Lebenshilfe für die Frau. — 9.00: Sportzeit. — 10.00: Nachr. — 10.15: Auslandskunde: Klappen, das Band der aufstrebenden Sonne. Ein Weltakt. — 10.45: Bräutigam Rindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Funkhilfe. — 11.40: Prof. Dr. Ebert: Die deutsche Arbeiterbewegung und ihre Bewertung. — 11.50: Gläubiger und Wetter.

12.00: Leipzig: Schall und Naume. Konzert des Konfessionsrats. Dir.: Hilmar Weber. — 12.55: Zeitungen. — 13.00: Weba, Songs und so weiter. (Schallpl.). — anshl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sportzeit. — 14.55: Programmhinweise. Wetter, Böse. — 15.15: Für die Mutter: Reus Beschäftigungshilfe für Kinder. — 15.40: G. Kaufmann: Aufgabe u. Arbeit der SED. bei der Durchführung der Stadtjugend aufs Land.

16.00: Hainberg: Kleines Funkorchester. Dir.: Eugen Wilden. — In der Pause 17.00: Der Deutschlandfender erinnert. — 18.00: Jugendpartitur: Was den Wirtungen des Flugports. — 18.30: Jungmohlarbeit im BDM. — 18.35: Hauswirtschaftlicher Hausfrühstück: Politische Zeitungslesung. — 18.50: Das Glück; anshl.: Wetterbericht.

19.00: Was der Filmemacher Peter Wands mit Schallpl. — 20.00: Kernspruch; anshl.: Ruzmakr. — 20.15: Alles fängt mit Jugend bringt Euch Volkslieder. — 21.00: Uraufführung für den Rundfunk: Schwarzmann und die Nacht. Ein Volksstück von W. E. Schäfer. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachr. — 22.30: Diefus — Bumerang, wie entstehen sie? Funterbericht aus einer Sportgerätelehr. (Musik). — 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Himmlische Klänge. (Schallpl.).

Anzeigenwerbung ist unter allen Umständen genehmigungspflichtig!

Die durch das Gesetz über die Wirtschaftswerbung vom 12. September 1933 eingeleitete Neuordnung des gesamten Werbewesens scheint noch in weiten Kreisen unbekannt zu sein. Insbesondere herrscht noch vielfach die Auffassung, daß jeder nach Belieben Anzeigenorgane schaffen und dafür Inserate werden können. Eine solche Auffassung ist grundlos und kann sowohl dem Herausgeber von Druckchriften als auch dem Interenten großen Schaden verursachen.

Es sei deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß gemäß II. Bekanntmachung des Werberats die Werbung durch Anzeigen in Druckchriften grundsätzlich genehmigungspflichtig ist. Nur für laufend erscheinende Druckchriften, welche bereits im Oktober 1933 planmäßig erschienen sind, ist die Genehmigung allgemein erteilt. Das gleiche gilt für Druckchriften mit mehr als einmonatigen Erscheinungsdauern, welche in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Oktober 1933 planmäßig erschienen sind. Für alle anderen Druckchriften, in welche Anzeigen aufgenommen werden sollen, ist vor Erscheinen die Genehmigung vom Werberat der Deutschen Wirtschaft (Berlin W 8, Landwehrstr.) einzuholen. Das gilt insbesondere auch für Programme, Festbücher, Wandfahrpläne, Fernspreerverzeichnisse usw., welche mit Anzeigen ausgestattet werden sollen.

Es wird dringend davor gewarnt, die Anzeigenwerbung für derartige Schriften zu beginnen, ehe die Genehmigung des Werberats dafür vorliegt. Ebenso wird allen Gewerbetreibenden dringend empfohlen, sich vor Aufgabe von Anzeigen in solchen Schriften die Genehmigung des Werberats vorweisen zu lassen. Es könnte sonst sein, daß sie für eine Anzeigenwerbung auslösen Kosten aufwenden, weil das Erscheinen der betr. Druckchrift durch den Werberat verhindert wird. Vorsicht ist um so mehr am Platze, als der Werberat die Genehmigung zur Anzeigenwerbung in Festbüchern, Programmen, Prospekten, Anzeigenblättern usw. im allgemeinen nicht erteilt.

nicht ehrenhafter wäre, sich hinzulegen und zu sterben. Und an solchen Tagen gelang es ihm, fast zwölf Kilometer zurückzulegen. Wenn nur seine Kräfte nicht täglich nachgelassen, wenn nur nicht diese entsetzlichen Schmerzen seine Widerstandskraft gelähmt hätten!

Der Frost war hart, bitter und doch vielleicht seine Rettung.

Seeburg und Terzofal waren ihrem Versprechen getreu losgegangen. Das älteste und das jüngste Expeditionsmitglied, der alte Polarforscher, der Gefährte von vielen großen Forschern, und Gustl, der Stützpunkt von Zegernsee. Sie stemmten sich gegen den Sturm und den Schnee, sie liefen tief über die Eis gebogen, die Städte mit voller Kraft eingeseigt. Sie waren entschlossen, die Kameraden zu finden und sie zu retten, wenn eine Rettung noch möglich war. Sie wechselten ab mit Spuren, sie zogen abwechselnd den Schlitten, um die Kräfte zu schonen. Sie liefen — liefen — liefen — um nach sechs Tagen festzustellen, daß sie nur 120 Kilometer gegen den wütenden Schneesturm geschafft hatten. Mehrmals kamen sie vom Wege ab, fanden ihn wieder und verloren ihn wieder. Am neunten Tage fanden sie die Spuren eines Lagerplatzes, eine Büchse Venitan und eine volle Petroleumlampe. Und daraus erfahen sie, daß Mattheissen und Grantoff in großen Schwierigkeiten sein mußten, wenn sie diese wichtigen Dinge zurückgelassen hatten. Sie verdoppelten ihren Eifer und ihre Kraft und fanden am Ende des zehnten Tages einen kleinen Schneehügel, an dem ein Paar gefrorene Stöße fanden. Sie schaukelten mit ihren Schlingen und mit den Händen den angewetzten Schnee fort. Aus hängen Befürchtungen wurde Gewißheit, unter dem Schloß lag Grantoff in voller Ausrüstung, er hatte die Hände über der Brust gefaltet. Sein Gesicht war ruhig und entspannt.

„Erstarrt“, sagte Seeburg.
„Ja, ja“, sagte Gustl.
Dann entdedten sie die Spuren, die darauf hinführen, daß Mattheissen allein weitergegangen war, und begannen von neuem den Kampf mit dem Sturm und dem ewigen Schnee, um schließlich doch zu unterliegen. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schafften sie nur 25 Kilometer. Es war die höchste Zeit umzukehren, wenn sie nicht verhungern wollten. Schwere Dergans wandten sie die Spitzen ihrer Schneeschuhe nach Westen. In zwei Tagen liefen sie mit dem Sturm im Rücken die Strecke zurück. In drei Tagen schaff

Dresden im Zeichen des NSDFB (Stahlhelm)

Der Bundesführer Reichsminister Selbte und das Ehrenmitglied des Stahlhelm, Generalfeldmarschall v. Radensien, weilten am Sonnabend und Sonntag in der sächsischen Landeshauptstadt

Die Traditionsfest anlässlich des zehn-jährigen Bestehens der Ortsgruppe Dresden des NSDFB (Stahlhelm), die am Sonnabend mit einer großen Kundgebung eingeleitet wurde, erhielt ihre besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des Bundesführers, Reichsminister Franz Selbte, und des Ehrenmitglieds des Stahlhelm, Generalfeldmarschall v. Radensien. Die Stadt Dresden hatte aus diesem Anlass reichen Festschmuck angelegt. Generalfeldmarschall v. Radensien trat um 10 Uhr 11 auf dem Hauptbahnhof ein, wo er vom Bundesführer Reichsminister Selbte, Landesführer Hauptmann a. D. Hauße, Oberst Wirth, Chef des Stabes der 4. Division, u. a. empfangen wurde.

Auf seiner Fahrt durch die Stadt war der große Marschall Gegenstand herzlichster und ehrerbietiger Kundgebungen der Bevölkerung.

Auf dem Adolf-Hitler-Platz war eine Ehrenkompanie des Stahlhelm aufmarschiert. Nach dem Abmarsch der Front nahm der Generalfeldmarschall mit den Führern des NSDFB vor dem Opernhaus den Vorbeimarsch der Kompanie entgegen und begab sich sodann ins Hotel Bellevue. Hier fand anschließend ein Empfangsfeier statt, den der Stadtkommandant des NSDFB, veranfaltete und bei dem Reichsminister Selbte die erschienenen geladenen Gäste herzlich willkommen hieß.

Am Abend fand in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Birkweggebäude eine gewaltige öffentliche Kundgebung des NSDFB statt. Neben der Rednertribüne war ein riesiges Hakenkreuz mit der Jahreszahl 1914 angebracht. Generalfeldmarschall v. Radensien wurde bei seinem Erscheinen mit stürmischen Hail- und Hurraufen empfangen.

„Nachdem die Duvetüre zu „Rienzi“ verhängen war,“

ergriff nach dem Einmarsch der Fahnen und Ehrenkompanie der Landesführer des Stahlhelm, Hauptmann a. D. Hauße, das Wort.

Er konnte neben den Vertretern der Staatsregierung, der PD. und der Reichswehr mit herzlichen Worten auch die Fürstin Margarete von Hohenzollern, älteste Tochter des verstorbenen Königs Friedrich August, begrüßen. Besondere Willkommensworte widmete er dem Kapitän a. D. Kirchhof und dem Feldmarschall der alten Kgl. Ungarischen Armee, Grafen Takach-Tolvas, Präsidenten des ungarischen Frontkämpferbundes. Das Frontsoldatenkontingent mußte die Grundlage des neuen Staates bilden. In der ehrwürdigen Gestalt des greisen Feldmarschalls v. Radensien erblickte die heutige Generation die Vertretung der alten ruhmreichen Armee, den Uebermittler des Frontsoldatenerbes an das gegenwärtige Geschlecht.

Nicht enden wollende stürmische Heil- und Hurraufen umtrauten den in schwarzer Uniform erschienenen Marschall; und lebend hörte die riesige Versammlung mit erbebener Brust den Paradedeich des 2. Bred. Leibregiments, der Stammtruppe v. Radensien.

Nach dem Vortrag weiterer Armeemärsche und Soldatenlieder ergriff der Bundesführer des NSDFB, Reichsminister Selbte, das Wort. Er gab zunächst einen Rückblick auf die verflochtenen zehn Jahre der Ortsgruppe und die gewaltige Arbeit des Bundes im Befreiungskampfe der Nation seit November 1918. Noch immer sehe die Welt, wie die Nordküste von Marseille bewiesen, unter der Geißel des Wiederaufgehens der alten Ostfront. In erbittertem Kampfe wurden von den alten Frontsoldaten die Tugenden der Kameradschaft, Wahrhaftigkeit, Disziplin und Pflichterfüllung hochgehalten und vorwärtsgetragen. Der Minister teilte mit, daß auf das von ihm und dem Landesführer an den Reichskanzler gelangte Begrüßungstelegramm folgende Antwort eingegangen sei: „Für das freundliche Willkommen herzlich dankend, erwidere ich Ihre Grüße in kameradschaftlicher Verbundenheit. Adolf Hitler.“

Nach 200 Tote und Tausende von Verwundeten, so fuhr der Redner fort, hat der Stahlhelm auf seinem Freiheitswege geopfert.

Ein Ziel war von Anfang an nie die Macht im Staate, sondern ein mächtiger Staat. Die höchsten Leistungen des Bundes aber hat der Führer selbst anerkannt und bekräftigt. Voller Stolz sind wir allen Stahlhelmer bewußt nicht geworden. Aber wichtiger als die vielen

Parteilührer erkannten wir: Einer bringt einmal die Freiheit, nicht die vielen, ein König, ein Soldat oder Volksmann. Der 30. Januar 1933 brachte dann die Wende in dem jahrelangen Kampfe. Und



General v. Radensien, der Befehlshaber des Wehrkreises 4 begrüßt den Generalfeldmarschall von Radensien.

wir Stahlhelmer haben nicht gezögert, dann dem Befehl des einen, der da kommen mußte und nun gekommen war, zu folgen und ihm unsere Kräfte zur Verfügung zu stellen.

Wenn ich als Gründer und Bundesführer diesen Weg gegangen bin, so habe ich vor Gott und meinem Gewissen diese Bahn als das Selbstverständliche und Pflichtmäßige angesehen. Denn vom Speer, dem neidische Verwandtenhand Hermann, dem Cherusker, in den Rücken stieß, bis zu den Schüssen auf Bismarck und den alten Kaiser, so bis zum 30. Juni 1934 geht jene tragische Linie, mit der in der deutschen Geschichte jetzt grundsätzlich Schluss gemacht werden muß und für deren Befreiung wir kein Opfer zu hoch ersehen.

Nur einer der Unfrigen, ein Frontsoldat, konnte der Führer sein, der über Not und



Hauptmann a. D. Hauße, Reichsminister Selbte und Generalfeldmarschall v. Radensien schreiten auf dem Adolf-Hitler-Platz die Front der angetriebenen Frontkämpfer ab.

Tod hinausgemacht nur ein Ziel noch kennt: „Deutschland“.

Wir ersehnen heil unter der Führung des Frontsoldaten Hitler unsere Betätigungsmöglichkeit, die wir nicht in der Vorbereitung eines neuen Krieges, sondern in friedlicher Aufbauarbeit erblicken. Im Kampf um die deutsche Freiheit, Arbeit und Zukunft wird das Frontsoldatenkontingent nie fehlen. Und der NSDFB, gelobt auch heute und an dieser Stelle soldatische Treue der Nation und ihrem Führer.

Mit stürmischem Beifall begrüßt übermittelte sodann der ungarische Feldmarschall Leutnant Graf Takach-Tolvas dem Stahlhelm die kameradschaftlichen Grüße des ungarischen Frontkämpferbundes. Stehend hörte man die ungarische Nationalhymne. Mit dem Japanreich und dem Fahnenaufruf fand die eindrucksvolle Kundgebung ihre Ende.



Aufnahmen: Presse-Foto-Koch, Dresden-Blaefisch.

Die Jubiläumssfeier nahm am Sonntagvormittag mit einem Feldgottesdienst und Appell auf der Eigenkampfbahn

ihren Fortgang. Trotz des regnerischen Wetters hatten sich viele tausend Volksgenossen zu der morgentlichen Feierstunde eingefunden. Auf dem Innenraum der Kampfbahn hatten etwa 8500 Bundeskameraden aus allen Teilen des Sachsenlandes Aufstellung genommen. Man bemerkte wieder zahlreiche Ehrengäste mit dem Befehlshaber im Wehrkreis IV, Generalleutnant Vitz, an der Spitze. Der Präsident des ungarischen Frontkämpferbundes, Graf Takach-Tolvas, grüßte von der Rednertribüne aus die deutschen Kameraden. Brausende Heil- und Hurraufen erklangen, als Bundesführer Selbte, gefolgt von dem greisen Generalfeldmarschall v. Radensien und Landesführer Hauße, eintraf.

Reichsarbeitsminister Selbte beim sächsischen Arbeitsminister

(Lpz.) Reichsarbeitsminister Selbte hatten am Sonnabendmittag dem sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsminister Dr. Schmidt einen Besuch ab. Im Beisein der Sachbearbeiter des Ministeriums sowie eines Vertreters des Wirtschaftsministeriums wurde ein Hand geschicktes Material die besondere Notlage festgestellt, in der sich Sachsen immer noch mit einer den Reichsdurchschnitt erheblich übersteigenden Arbeitslosigkeit befindet. Der Reichsarbeitsminister wurde dringend darum gebeten, bei künftigen Zuweisungen von Reichsmitteln Sachsen in einem solchen Ausmaß zu berücksichtigen, daß die sächsische Arbeitslosigkeit allmählich wenigstens auf den Reichsdurchschnitt gesenkt werden könne. Reichsarbeitsminister Selbte führte aus, daß er die besondere Lage Sachsens durchaus kenne und daß er darauf drücken wolle, daß diese besondere Notlage entsprechende Berücksichtigung findet. Es ist nach dem Verlauf der Besprechungen anzunehmen, daß dieser Besuch des Reichsarbeitsministers günstige Auswirkungen auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung für Sachsen haben wird.

Großartig sodann der Einmarsch der 220 Stahlhelmsfahnen!

Mit dem Choral „Die Himmel rühmen...“ nahm der Feldgottesdienst seinen Anfang. Kamerad Pastor Friedrich-Dessau legte seiner mitreißenden Feldpredigt das Wort „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ zugrunde. Als er der für Deutschlands Freiheit und Ehre gefallenen Kämpfer gedachte, sang leise, wie von weit her, das Lied vom guten Kameraden auf. Machtvoller Ausklang: Ein feste Burg ist unser Gott!

Trommelwirbel — Fanfaren! Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt Bundesführer Selbte mit Generalfeldmarschall von Radensien, Hauptmann Hauße und den Ehrengästen die Front der Einheiten ab. Hierauf ergriff Landesführer Hauße das Wort zu einer kurzen Ansprache:

„Zehn Jahre sächsischer Stahlhelm — ein langer, aber herrlicher Marsch! Was wir erlebt haben, hat seine geschichtliche Bedeutung erhalten.“

Heute sind wir zum Appell. Wir wollen uns heute still in die Augen schauen und uns die Hände drücken. Unser Heiles Gebet ist die Größe und Freiheit Deutschlands. Wir halten zum Vaterland und zu seinem Führer!

Auch Bundesführer Selbte gedachte der Gründung der Dresdner Ortsgruppe und des Kampfes der Kameraden, der immer ein Kampf für Deutschland gewesen sei. Der Führer Adolf Hitler habe diesen Kampf wiederholt anerkannt. Der Dank der Kameraden an den Führer liege in ihrem Versprechen, dem Führer bei seiner Aufbauarbeit zu helfen. Gott gebe, daß Deutschland blühe, wachse und gedeihe und daß das Werk seines Führers mit Erfolg gekrönt sein möge! Deutschland und seinem Führer — Front Heil!

Das Gelöbnis des Bundesführers fand viele tausendstimmiges Echo. — Nach dem Appell traten die Bundeseinheiten zu einem Marsch durch die Straßen der Stadt an.

Vor dem Rathaus erfolgte ein Vorbeimarsch an Bundesführer Selbte, Landesführer Hauße und den Ehrengästen.

Vor dem Vorbeimarsch hatte Oberbürgermeister Förner die Ehrengäste, an ihrer Spitze Bundesführer Selbte und Generalfeldmarschall v. Radensien, im Neuen Rathaus empfangen. Er geleitete sie durch die Fest- und Sitzungsräume des Rathauses und führte sie u. a. auch in die „Schreckensstammer“. Die Gäste nahmen dann in der Wandelhalle des Eintopf-Jubiläum des ersten Winterhilfs-Sonnens ein. Der Oberbürgermeister nahm dabei Gelegenheit, namens der Stadt Dresden für einen kunftvollen Keller aus Reichner Porzellan zu danken, den der Landesverband Sachsen des NSDFB anlässlich seiner Jahrsfeier als Ehrengabe überreicht hatte.

Aus dem Lande

— Dauchen. Motorrad gegen Pferdegeschirr. Als sich in der Nacht vom Sonntag die SA-Männer Schlesier aus Dauchen und Andree aus Denkwitz, die an einem Kameradschaftsabend in Hofswerder teilgenommen hatten, mit dem Motorrad auf der Heimfahrt befanden, stießen sie am Walde bei Kniphisch von hinten auf ein in gleicher Richtung fahrendes Pferdegeschirr auf. Der Zusammenstoß war so heftig, daß das linke Hinterrad des Pferdegeschirrs abbrach. Die Motorradfahrer wurden auf die Straße geschleudert, wobei der Soziusfahrer Andree so schwere Verletzungen erlitt, daß er bald darauf verschied. Schlesier, der das Motorrad lenkte, erlitt Verletzungen. Es wird vermutet, daß Schlesier durch seine Schutzbrille, die er über sein Augenglas trug, an der Sicht behindert war.

Chemnitz. Ein Chemnitzer Industrieller in England verunglückt. Wie aus England gemeldet wird, wurde bei einem Kraftwagenunglück in Deicestershire ein Textilindustrieller aus Chemnitz namens Hans Diekmann lebensgefährlich verletzt. Ein zweiter Autounfall wurde getötet.

Chemnitz. Drei Verletzte bei einem Verkehrsunfall. Am Sonnabendabend fuhr auf der Leipziger Landstraße ein Motorradfahrer von hinten in einen Pferdebegleiter, der von drei Begleitern geführt wurde, hinein. Der Motorradfahrer stürzte und erlitt erhebliche Verletzungen, ebenso wurden zwei der Pferdebegleiter verletzt. Die drei Verunglückten wurden dem Krankenhaus zugeführt.

Chemnitz. Vorsicht mit Spiritus. In der Gartenlaube einer Gartenkolonie warf ein elfjähriger Knabe beim Feueranzünden eine Spiritusflasche in den Ofen. Dabei wurden durch eine Stichflamme die Kleider eines Mädchens in Brand gesteckt. Ein Mann, der dem Kind zu Hilfe kam, erlitt Verbrennungen. Auch der Junge trug Brandwunden davon.

Scherbach. Einweihung der ersten sächsischen Frontkämpfersiedlung. Am Sonnabend fand hier unter reger Anteilnahme der Bevölkerung das Richtfest der ersten Frontkämpfersiedlung Sächsens statt, das sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung der Lausitzer Kriegsoffiziersbewegung gestaltete. Zu dem Festakt hatte sich auch der Reichsführer der Kriegsoffiziersbewegung Deutschlands, Oberleutnant, eingefunden. Er nahm eine Besichtigung der aus 24 Häusern bestehenden Siedlung vor. Die schönen Heimstätten sind bereits gehoben und werden jetzt bebaut.

Frankenberg i. Sa. Folgeschwerer Motorradunfall. An der Schloß- und Gartenstraße sah sich ein aus Richtung der Stadt kommender Waldheimer Motorradfahrer plötzlich dem Wittweider Staatsautobus gegenüber. Der Fahrer des Autos stoppte sofort ab, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Durch das plötzliche Abstoppen wurde der Wagen nach links geschleudert und streifte den knapp am Auto vorbeifahrenden Motorradfahrer an dessen Verfrachtung. Dieser kam zum Sturz und blieb benutzungslos auf der Straße liegen. Ein sofort herbeigerufener Arzt stellte bei dem Verunglückten mehrere Brüche des rechten Armes und einen schweren Schädelbruch fest; er wurde ins Krankenhaus gebracht.

Königsbrunn. Todesopfer des Verkehrs. Auf der Landstraße zwischen Lausitz und Königsbrunn wurde am Sonntagabend der 63 Jahre alte Rentner Saueremann von einem Kraftwagen angefahren und mit solcher Kraft auf Seite geschleudert, daß er einen Schädelbruch erlitt und sofort tot war. Der Kraftwagenführer war von entgegenkommenden Kraftfahrzeugen geblendet worden, so daß er den vordringlich auf der rechten Straßenseite gehenden Fußgänger nicht gesehen hatte.

Leipzig. Tödlich verunglückt. Als der 60 Jahre alte Arbeiter Waldemar Hoppe beim Rangieren eine Lori durch Vorlegen eines Bremsklozes zum Stehen bringen wollte, rutschte er so unglücklich aus, daß er auf die Schienen fiel und der weiterrollende Wagen ihm den Kopf vom Rumpfe trennte.

Führer-Appell der sächsischen Hitlerjugend in Leipzig

Die Leipziger Hitlerjugend hatte am Sonnabend und am Sonntag große Tage. Gegen 7000 sächsische HJ-Führer waren zu einem Führer-Appell zusammengekommen. Am Sonnabend traf der Reichsjugendführer Waldur von Schirach mit seinem Stabe in Leipzig ein und hielt zunächst den Appell über die in Halle 20 der Technischen Hochschule versammelten Führer ab. Dann ergriff in Vertretung des Gauleiters Reichsstatthalter Ruffmann der Reichsjugendführer Innenminister Dr. Frick das Wort: Er anerkannte die Mitarbeit der Hitlerjugend am Erringen der Macht im Reich und er forderte die Jugend auf, in dem bewährten Geiste mit zu arbeiten am Ausbau und an der Erhaltung des Erreichten.

Reichsjugendführer Waldur von Schirach sagte zu den versammelten Führern im wesentlichen: Wir, die Hitlerjugend, sind nicht eine Gründung des Staates für die Jugend, sondern eine Gründung der Jugend für den Staat und das ist das Geheimnis unserer inneren Kraft. Wir sind nicht eine Verformungsanstalt zur Sicherung des materiellen Fortkommens derer, die zu uns gehören. Die Zukunft der HJ liegt in ihrer Disziplinierung. Es ist sehr wohl möglich, HJ-Dienst und religiöse Ueberzeugung zu verbinden. Wir sind strenge Realisten in allen konfessionellen Fragen. Dem Gedanken der Erbtötung hat sich alles unterzuordnen. Wir müssen dafür sorgen, daß nicht aus unserer Bewegung Konjunkturmenschen in die Partei hineinwachsen. Wir wollen als kulturelle Aufgabe alles das, was an Resten bürgerlicher Art in Deutschland vorhanden ist, überwinden durch neue nationalsozialistische deutsche Ausdrucksformen.

Am Abend hatten sich 6700 Führer und Führerinnen und 7000 Hitlerjugenden, Jungvolk- und BDM-Angehörige auf dem weiten Ge-

lande um das festlich erleuchtete Völkerschlachtdenkmal mit brennenden Fackeln versammelt, um den Reichsjugendführer zu sehen und zu hören. Er führte bei dieser Gelegenheit u. a. aus: Unser Zusammenkommen auf diesem historischen Boden soll nicht Ausdruck einer kriegerischen Bekennung sein, sondern lediglich ein Bekenntnis zum harten und arden Soldatentum der Pflicht.

Tagung des Obergauces 16 (Sachsen) BDM.

Im Rahmen des Führerappells der Hitlerjugend Sachsen fand am Sonntag in Leipzig eine Tagung von 1075 Mädchenführerinnen aus ganz Sachsen statt, bei der einleitende Richtlinien für die kommende Arbeit vorgezeichnet wurden. Die Obergauführerin, Rosemarie Brüh, machte für die kommende Schulung die Haltung jeder einzelnen Führerin zur Grundlage. Im Gegensatz zur bündischen Jugend packt sie das Leben da an, wo es morisch ist, um es hier neu zu formen und träumt nicht auf ihren eigenen Wegen. Ihre große Verpflichtung ist der Name Hitlerjugend; er fordert: Die Fahne ist mehr als der Tod.

Die Schulungsreferentin der Reichsjugendführung, Erna Bohlmann, gibt anschließend einen Überblick über die gesamte Schulungsarbeit. Sie stellt ein Mädelium heraus, das keine Aufreißer aus der Geschichte des deutschen Volkes erkennt, das weiß, daß der Nationalsozialismus kein Augenblicksakt, sondern Konsequenz und letzte Rettung der Geschichte unseres Volkes ist. Wegen dieser Erkenntnis soll das BDM-Mädel das deutsche Brautstum pflegen, soll einmal nationalsozialistisch erleben können.

Aufruf des Landesbauernführers zum Winterhilfswerk

Landesbauernführer Körner hat zum Winterhilfswerk einen Aufruf erlassen, dem wir folgendes entnehmen:

Bauern und Landwirte!
Wir stehen wieder einmal vor einem Winter, den das deutsche Volk mit einer ungeheuren Kraftanstrengung und in echter Volksgemeinschaft überwinden muß.

Unser Führer Adolf Hitler hat unabhängig von seinem Kampf für die Rettung des einzelnen durch die Arbeitsbeschaffung wiederum den Entschluß gefaßt, zur Ueberwindung der drückenden Not eine besondere Aktion zu ergreifen. Diese Aktion ist das Winterhilfswerk 1934/35.

Ich weiß wohl, daß in manchem Gebiet unserer Heimat das Erntergebnis nicht befriedigend ist. Ich weiß, daß jeder einzelne unserer Bauern und Landwirte jeden Fleiß dreimal umdreht, ehe er ihn ausstößt. Das befreit ihn aber nicht von seinen Pflichten, denen abzugeben, die nicht das tägliche Brot besorgen. Durch die Tat unseres Führers sind wir vor dem Untergang in Blut und Chaos bewahrt geblieben. Ihm allein verdanken wir es, daß wir noch auf unserer Scholle arbeiten und in unseren Höfen leben dürfen. Ihm wollen wir

helfen, ihm geben wir unsere Spenden in die Hand, damit sein großes Werk gelinge. Kein Opfer ist groß genug, um nur einigermaßen den Dank an den Führer abzugeben!

Obwohl die Getreideernte nicht zufriedenstellend ist, müssen wir eine Mindestmenge an Getreide für den Führer zur Verfügung stellen, die abgegebenen Mengen müssen so groß sein, daß sie tatsächlich ein Opfer bedeuten! Kleine Geschenke braucht der Führer nicht, nur mit Opfern werden wir den Kampf um das Befreiung des deutschen Volkes gewinnen können! Kartoffeln werden in besonders großen Mengen dringend gebraucht. Spenden aus Kartoffeln so reichlich, daß die großen Bedürfnisse befriedigt werden können!

Es geht jetzt darum, den entscheidenden Beweis dafür zu erbringen, daß das deutsche Bauerntum auch mit der Tat hinter dem Führer steht. Jeder Ortsbauernführer muß unverzüglich in seiner Ortsbauernschaft die Beschlüsse ausfüllen lassen und bis spätestens Mittwoch, den 17. Oktober bei der zuständigen Kreisbauernschaft abliefern.

Helft dem Führer! Aus jedem sächsischen Bauernhof muß ein hervortragendes Ergebnis an den Führer gemeldet werden können!

Ein Mädchen fällt vom Himmel

ROMAN VON KATRIN HOLLAND

Copyright 1934 by Karel & Fritz G. M. H. München

Die Formalitäten zur Uebernahme der neuen Maschine wurden so schnell wie möglich erledigt. „Der gute Kamerad“, wie Camilla ihre Maschine taufte, war für Ozeanüberquerungen eingerichtet und hatte Benzin für 6000 Kilometer an Bord. Er konnte mittels Schwimmer auf dem Wasser landen und hatte Gleitblätter am Fahrgestell, die man hochziehen und mit denen man auf Schnee landen konnte.

Camilla teilte den Flug in drei Teile. Sie wollte am ersten Tage bis nach Londonderry fliegen, am zweiten nach Reykjavik und hoffte am dritten „Auf Wiedersehensland“ zu gelangen.

Und wie geplant, erreichte sie Londonderry und Reykjavik. Sie flog über das Meer wie in einem Traum. Sie sah nicht links noch rechts, sie sah nur den Kompaß und ihren Kurs. Sie kimmerte sich nicht um Wetter und Wellen, sie flog durch Wolken und blauen Himmel, durch Regen, Schnee und Hagel. Sie wurde nicht müde und wurde nicht hungrig. So erreichte sie Reykjavik.

Das hierher schien das Glück gnädig zu sein. Aber jetzt drohte eine Bedrohliche einzusetzen. Es wurde so neblig, daß jeder Start unmöglich war. In der Rüste Ordnungsheften die Schneestürme, die das Land umbelegnet verhängten. Jeden Tag mußte sie unverrichteter Dinge abschießen und lange, lange Tage verbringen. Tage, in denen Camilla es nicht im Zimmer aushielte. Nächte, in denen sie nicht schlafen konnte. Stunden der Hoffnung, Stunden der Enttäuschung. Minuten dehnten sich zu Ewigkeiten und es gab Augenblicke, in denen Camilla glaubte, die Qual nicht mehr ertragen zu können. Paß! Ihr Herz tief ihn, suchte ihn. Aber es ward ihr keine Antwort.

Oft sah sie Stundenlang, zusammengekauert, unbeweglich vor dem Radio. Vielleicht, daß eine Meldung durchkam. Vielleicht, daß die Hilfsexpedition zurückgekehrt war — mit guten oder schlechten Neuigkeiten. „Wahrscheinlich“, dachte Camilla. Durch den Reifer kamen die Klänge in

jeder Sprache zu ihr, Musik, Vorträge, Reden, Reuigkeiten, aber keine Nachricht von Mattheissen.

Mattheissen war jetzt dreißig Tage auf dem Marsch. Er war eine halbe Weltspanne von allem entfernt, auf einem einsamen eisalten Stern, auf dem es außer ihm kein einziges Lebewesen zu geben schien. Er stapfte allein durch Schnee und Eis, von Frostschmerzen gequält, belästet von dem Tod des Freundes, fern jeder Hoffnung. Er machte nur noch drei Kilometer pro Tag und er glaubte zu wissen, daß er die Fernstation nie erreichen würde. Die kurze Strecke, die er jetzt zurücklegte, war keine Pflanzzeit, und brachte ihn dem Ziele kaum näher. Und es gab Tage, Stunden, in denen er nicht einmal der Richtung sicher war. Er hatte einen Gegenstand nach dem anderen zurücklassen müssen, die Instrumente, die Hunde, Petroleum und fast die Hälfte des Proviantes. Er hatte nichts mehr außer dem Anzug aus Renntierfell, dem Schlaffack und dem kleinen Zelt. Diese Dinge, die er nur mit Anstrengung aller Willenskraft durch den wütenden Schneesturm schleppte, bildeten für ihn die einzige Möglichkeit einer Rettung. Sie zurückzulassen, bedeutete einen endgültigen Verzicht auf das Leben. Aber der Wille zum Leben, Verantwortungsgesühl und eine vielleicht schon sinnlose Treue gaben den verzweifeltsten Kampf mit den Elementen immer noch nicht auf. Und er hatte Hunger. Einen furchtbaren Hunger. Er sah in seinen Gedanken wie ein Tier, wie ein unerbittlicher Biestfresser. Er schlug ihm die Zähne in den Bauch, tauchte in seinen Eingeweiden, bis sie brannten und schmerzten, bis er ganz schwach wurde und vornüber in den Schnee fiel und liegen blieb, eine Stunde, zwei Stunden lang, bis ihm einfiel, daß er dann ganz erfreren würde. In solchen Stunden der Not erschien es ihm viel besser und leichter, tauf und ohnmächtig in ein unbekanntes Leben hinüberzuschlummern, anstatt mit schmerzenden Füßen weiterzulassen. Während er ging, mit unermesslicher Anstrengung einen Weizer in den Schnee spürte, tauchte er ununterbrochen an dem ledernen Tragtieren seines ehemaligen Ruders. Manchmal auch betrachtete er Virginia, die ihm als einziger Hund geblieben war, mühsam nebenher lief und ihn aus großen Augen stehend anstarrte, als wolle sie ihm bitten, sie zu töten. Trotzdem der Hunger an ihm nagte, konnte er sich nicht entschließen, Virginia umzubringen. Wenn Virginia verjagte und vor Schwäche wie tot neben ihm umfiel, drohte er ihr mit grimmigem Hohn: „Warte, ich freße dich!“

Aber er wußte, daß viel mehr Aussicht bestand, daß Virginia über ihn herfallen und ihn zerfleischen würde, als daß er sie erwürgte.

Er hatte seit drei Tagen kaum etwas gegessen, und manchmal erschien es ihm wie ein Wunder, was der Mensch alles zu ertragen imstande war. Er wußte genau, und er rechnete es an den Fingern nach, daß ein Mensch im normalen Zustand zehn Tage ohne Nahrung zubringen konnte. Im normalen Zustand! Aber er war geschwächt, hundeleid, todmüde. Immer wieder überlegte er, ob er sich nicht besser von der Last befreite, die Wäsche abwarf und liegen ließ, denn es bestand keine Aussicht, ein Tier vor das Korn zu bekommen.

Am vierten Tage glaubte er in weiter Ferne ein Renntierrudel vorüberziehen zu sehen. Aber es schien ihm zu weit, um zu schießen. Und als er sich sofort niederwarf, in der Hoffnung, der Leitbock könnte Richtung auf ihn nehmen, wußte er, daß ihn Federphantasien gequält hatten und daß auf dem Inlandeis von Grönland gar keine Renntiere sein konnten. Er schlug sich zwar, so gut es ging, sein Zelt auf, aber das war eine Arbeit, die Stunden erforderte, und er mußte kurz nach Mittag damit beginnen, um einigermaßen sicher zu sein, in der Nacht nicht zu erfrieren. Dann lag er wach, vor Uebermüdung und Erschöpfung konnte er keinen Schlaf finden. Virginia, auf seiner Brust kauend, ihn gleichzeitig wärmend und bedrohend, leuchtete selbst im Schlaf.

Groß und unerbittlich standen die Sterne über ihm, und er erinnerte sich, daß er sie als Kind im Internat die Augen Gottes genannt hatte.

Wo war Gott? Es fielen ihm tausend Geschichten ein, bde, quälende Geschichten, die er zum Teil selbst erlebt, zum Teil gehört hatte. Er erinnerte sich an einen Winter im Kanadischen Gimeer, wo ein Eskimo vor Hunger die Leichen seiner Frau und seiner zwei Kinder aufgefressen hatte und schließlich lebend, aber wahnsinnig im heimatischen Dorf aufgetaucht war. Er erinnerte sich, wie er einmal mit Richard zusammen am sein Leben gelassen war, als eine Scholle abzubrechen drohte. Einmal glaubte er auch in der Ferne ein Orkney zu hören. Er richtete sich auf, lauschte von freudigen Hoffnungen durchquert. Qualla mit den Händen? Dann dachte durch seine Bewegung Virginia auf und stellte die Ohren hoch. Als sie aber mit einem tiefen Seufzer sich wieder auf ihn legte, wußte er, daß nur das Geulen des Sturmes seinen erregten Sinnen das Gundecken vorgetauscht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

„Torero - Stenotypistin“!

Kleine Begegnung mit einer Stierkämpferin



Wie — Barcelona.

Gie ist klein, schlank und ungeheuer lebhaft, sie hat kurzgeschnittenes schwarzes Haar und ist in dem Alter — achtzehn — in dem die spanische Frau gerade noch schön zu nennen ist. Sie heißt Juanita de la Cruz und ist —

— eigentlich bin ich Stenotypistin. Die Stenotypistinnen eines jeden Landes bilden sich vermutlich ein, daß ihr Beruf gerade dort die allergeringsten Ausichten bietet. Aber so arg wie in Spanien kann es nirgends sein! Was soll man tun, wenn man es sich nun einmal in den Kopf gesetzt hat, nicht mit hundert Befehlen langsam seinem Lebensende entgegenzuhungern? Etwas Besonderes, Ausgefallenes, Einzigartiges! Beispielsweise — Stierkämpferin!

„Also eine klare, sachliche Uebersetzung, wie?“

„Nicht allein, Spanierinnen sind nicht ausschließlich sachlich! (Ich glaube es ihren kohlschwarzen Augen!) Meine beste Freundin in der Kindheit war die Tochter von Noares, und Noares war Arenalportier und Bruder des berühmten Stierkämpfers Alvarez. Keinen Kampf haben wir ver-

läumt — es war herrlich! Haben Sie einen Stierkampf gesehen? Nicht? O, dann wissen Sie nicht, was Kampf, Einsatz, Mut heißt! Sehen Sie mich doch an!“

„Ich sehe sie an. Ihre Augen leuchten, das ganze kleine Persönchen strahlt, zugegeben, in dem knappen Torerostium, in den weißen Hosen und der blauverschürzten Jacke entzündend aus. Ein kleines Bündel gewaltiger Energie.“

„Mit fünfzehn Jahren habe ich zum ersten Male einen Degen in der Hand gehabt. Wie schmal und zierlich so ein Ding ist — sehen Sie doch! — und wie mächtig und kraftvoll der Stier! Verstehen Sie nicht den Reiz des Kampfes? So wie mit Ihnen habe ich damals mit einem Mann gesprochen, der zufällig ins Büro kam und auf den Chef warten wollte. Der schimpfte nachher fürchtbar, weil meine Briefe nicht fertiggeippt waren, aber der fremde Besucher wurde mein Impresario. Den ersten Kampf — nie werde ich das vergessen — habe ich infognito ausgefochten. Ich habe Fieber vor Aufregung gehabt. Erst nachdem ich zwei Stiere erlegt hatte, hat man dem Publikum gesagt, daß ich eine Frau bin. Zerissen haben sie mich fast! Und dann bekam ich soviel Engagements, wie ich nur

wollte. Und heute — sie lächelt stolz und siegesbewußt — nun, wenigstens brauche ich nicht mehr zu tippen, wenn man mich auch „Torero-Stenotypistin“ nennt!“

„Und das ist alles so ganz glatt gegangen mit dem Ruhm und der Karriere?“

„Glatt? Bei Frauen geht nie etwas glatt!“ sagt sie weltweise und ernsthaft. „Die Behörden haben getobt, getobt haben sie. Verbote waren da, alles war verboten! Aber in Spanien reizt so ein amtliches Verbot nur noch mehr. Und ich habe ihnen einen Brief geschrieben, den sie sich merken werden, die Leute da oben. Jede Frau darf leben und arbeiten — warum ich nicht? Darf ich fliegen, darf ich Forschungsreisen machen, Löwen schießen, Elefanten jagen? Natürlich darf ich! Warum nicht Stierkämpfen? Also heute darf ich! Und Sie werden kommen, morgen — zu meinem großen Kampf, nicht?“

„Ich sage ja, kleine Juanita, reizende kleine Stierkämpferin, aber kommen — werde ich nicht!“



Durch eine feine Signalmethode angeigt. Oberst Worsley will die Kotosinsel auf diese Weise Meter für Meter durchforschen und nicht ruhen, bis der Schatz der Piraten gefunden ist.

Aber, wie gesagt, so schwierig die Sache auch ist, so verheißt sie doch dem Hartnäckigen möglicherweise außerordentliche Beute, denn es handelt sich ohne Zweifel um vergrabene Schätze nicht nur eines, sondern mehrerer Piraten. Der erste stammt aus dem 17. Jahrhundert, der letzte wurde, wie die Dokumente verraten, dort erst 1826 hinterlegt, und er allein soll einen Wert von 12 Millionen Dollar haben! Im ganzen wurde der Schatz auf der Kotosinsel bereits auf 28 Millionen Dollar geschätzt, doch glaubt man, mit weitaus größeren Werten rechnen zu können!

Endlich wieder erfunden

Kein falscher Feueralarm mehr! Wer in London jetzt einen Feuermelder in Tätigkeit setzt, macht eine seltsame Erfahrung: während er die Alarmglocke debittiert, legen sich zwei Handflächen automatisch um seine Handgelenke. Sie halten den Meldeboden fest, bis die Feuerwehre zur Stelle ist. Auf diese Weise gebend man falsche Feueralarme, wie sie immer noch in großer Anzahl von Unbefugten hervorgerufen werden, auszuscheiden. Was in London wirklich nötig zu sein scheint, denn die Fehlalarme kosten dort nicht weniger als 300 000 Pfund jährlich.

Sprengstoff aus Milchzucker. In den Vereinigten Staaten wurde ein Verfahren erfunden, das die Ausschaltung der Zellulose, der Schießbaumwolle bei der Herstellung von Sprengstoffen zur Folge haben soll. Dieser Stoff wird durch Milchzucker ersetzt, der mit Milchsäure und Salpetersäure behandelt ist und, das Nitroglyzerin in den Sprengstoffen ersetzend, aus dem Gemisch ein hochwirksames Sprengmittel erzeugt.

Radioaktive Bligableiter. Beim Bau neuer Bligableiter werden in jüngster Zeit für die Spitze radioaktive Stoffe verwendet, die eine sogenannte „Ionisation“ der umliegenden Luftmassen bewirken. Dadurch werden die Spannungsunterschiede zwischen Luft und Erde vermindert, die eventuelle Bligableitung abgeschwächt und die Gefahr eines Bligeneinschlages überhaupt herabgemindert.

Stahlgitterhäuser gegen Erdbeben. In Japan beschäftigt man sich mit der Einführung neuer Baustoffe, die vor allem eine gewisse Sicherheit gegen Erdbebengefahren bieten sollen. Nachdem man das Projekt, Häuser aus Sicherheitsgründen in die Erde hineinzubauen, fallen ließ, denkt man jetzt daran, Häuser zu bauen, deren Wände aus querspannten Aluminium-Stahlgittern von großer Elastizität bestehen. Diese Gitter werden dann mit gegossener Füllmasse umkleidet. Die Elastizität des Materials bewirkt, daß Erschütterungen nicht gegen eine harte Wand prallen, sondern wellenförmig weitergeleitet und aufgelöst werden. Diese Stahlgitterhäuser haben sich in künstlichen Erdbeben gut bewährt.

Die ersten 41 Schlafwagen Flugzeuge wurden in den Flugdienst von einer amerikanischen Kette zur anderen eingeleitet. Von 10 Uhr abends an können die Passagiere, die in Newark einsteigen, die Schlafkabine belegen, um nach einem Flug von 18 Stunden in Los Angeles zu landen. Die Flüge brauchen noch immer vier Tage für diese Reise.

Eine Maschine wäscht ab. Hausfrauen werden in Zukunft nicht mehr Geschirr zu spülen brauchen — meinen die amerikanischen Erfinder, die eine Art Schrank konstruierten, in den man oben das Geschirr hineinschiebt, um es unten bligsauber und trocken herauszuholen. Das Geschirr durchläuft einen automatischen Heißwasserperleider und einen Heißluft-Trockenraum und wird geäubert, ohne von einer menschlichen Hand berührt zu werden.

Allein auf den Mount Everest...

Kapitän Wilson, „vom Dämon des Himalaja bejessen“

Der tragische Tod des deutschen Forschers Willy Meißel und zweier seiner Begleiter auf der Himalaja-Expedition wird in der Weltpresse mit aufrichtiger Trauer kommentiert. Englische Blätter erinnern bei dieser Gelegenheit an einen britischen Offizier, der noch heute nicht aus den Eiswüsten des Himalaja zurückkehrte

erschien Kapitän Wilson erneut in Darjeeling. Und da man ihm den Flugweg versperrt hatte, beschloß er, das Unternehmen zu Fuß zu wagen!

Neues Verbot, neue amtliche Maßnahmen! Diesmal aber war Wilson bereits gewichtig. Keines der amtlichen Dokumente erreichte ihn. Für Irreführung hatte er gesorgt. Er selbst war inzwischen längst unterwegs ins Hochland, begleitet von drei indischen Trägern.

Er erreichte ohne besondere Schwierigkeiten, wie er schrieb, das Lama-Kloster Kongbul auf dem tibetanischen Hochland und brauchte für den Weg von Darjeeling nach Kongbul genau zehn Tage weniger als die jüngste, mit allen zeitlichen Errungenchaften ausgestattete britische Expedition! Dort in Kongbul, wo man ihn gastlich aufnahm, wurde ihm das Verbot des Dalai-Lama übermittelt. Mit dem Erfolg, daß Wilson seinen Aufenthalt abbrückte und in Sirmarung zum Mount Everest aufbrach.

Nach kurzer Zeit hatte er den letzten und höchsten Lagerplatz der vorangegangenen Expedition erreicht. Um seiner mangelhaften Ausrüstung willen kreiften hier die drei indischen Kulis. Er unterwies sie kurzerhand, ihn dort zu erwarten und begab sich allein weiter hinauf zum Gipfel. Die Kulis warteten einige Tage auf den Mann, der „vom Dämon des Himalaja bejessen“ war, dann kehrten sie, von Gelfersucht gehebt, nach Darjeeling zurück. Sie kamen Anfang Juli dort an und erzählten Märchenbings von Wilson, seiner Energie und Leistungsfähigkeit.

Und seither keine Spur, kein Lebenszeichen mehr von dem Mann, der allein zu Fuß den höchsten Gipfel der Welt bezwingen wollte!

Ein Berrücker! — Das war die allgemeine Ansicht über Kapitän Wilson, der es sich in den Kopf gesetzt hatte, allein den Himalaja zu bezwingen. Nachdem die erfahrensten Alpinisten der Erde mit Expeditionen, deren Vorbereitungen oft Monate in Anspruch genommen hatte, nach langem Ringen den Kampf aufgegeben hatten! Zunächst einmal wollte er das Dach der Welt überfliegen, auf dem höchsten Gipfel landen (!) und die britische Flagge aufpflanzen — dann würde er weitersehen ...

Ein Berrücker! — Aber immerhin ein Berrücker, der seine Pläne mit Hartnäckigkeit verfolgte. Wilson, ein vorzüglicher Pilot, kaufte also zuerst einmal aus zweiter Hand eine alte Flugmaschine (Preiswürdigkeit spielte bei dieser seltsamen „Expedition“ die Hauptrolle!) und legte sie eigenhändig wieder instand. Dann flog er eines schönen Morgens, ganz ohne Tamtam, Kellame oder Berichterstattung, vom Flugplatz Seston aus nach Indien.

Man lächelte. Mit einer solchen „Eiertüte“ konnte Wilson gänzlichstall bis Marjeile kommen. Man irrte sich — trotz mancher kleiner und größerer „Zwischenfälle“ erreichte Wilson im Mai 1933 Karachi, Bengalen. Dort angekommen, war er harmlos genug, von seiner Absicht, den Himalaja zu überfliegen und auf dem Mount Everest zu landen, zu erzählen. Das Veto der Behörden ließ nur wenige Stunden auf sich warten. Sicherheitshalber kletterte man Maschine und Piloten unter Bewachung. Kapitän Wilson, freizeitlebend, verkaufte kurzerhand das Flugzeug und verschwand.

In den amtlichen Väros suchte man auf. Ein Unglück verhängt, Gott sei Dank! Die Freude kam zu früh, denn in diesem Frühjahr

erschien Kapitän Wilson erneut in Darjeeling. Und da man ihm den Flugweg versperrt hatte, beschloß er, das Unternehmen zu Fuß zu wagen!

Neues Verbot, neue amtliche Maßnahmen! Diesmal aber war Wilson bereits gewichtig. Keines der amtlichen Dokumente erreichte ihn. Für Irreführung hatte er gesorgt. Er selbst war inzwischen längst unterwegs ins Hochland, begleitet von drei indischen Trägern.

Er erreichte ohne besondere Schwierigkeiten, wie er schrieb, das Lama-Kloster Kongbul auf dem tibetanischen Hochland und brauchte für den Weg von Darjeeling nach Kongbul genau zehn Tage weniger als die jüngste, mit allen zeitlichen Errungenchaften ausgestattete britische Expedition! Dort in Kongbul, wo man ihn gastlich aufnahm, wurde ihm das Verbot des Dalai-Lama übermittelt. Mit dem Erfolg, daß Wilson seinen Aufenthalt abbrückte und in Sirmarung zum Mount Everest aufbrach.

Nach kurzer Zeit hatte er den letzten und höchsten Lagerplatz der vorangegangenen Expedition erreicht. Um seiner mangelhaften Ausrüstung willen kreiften hier die drei indischen Kulis. Er unterwies sie kurzerhand, ihn dort zu erwarten und begab sich allein weiter hinauf zum Gipfel. Die Kulis warteten einige Tage auf den Mann, der „vom Dämon des Himalaja bejessen“ war, dann kehrten sie, von Gelfersucht gehebt, nach Darjeeling zurück. Sie kamen Anfang Juli dort an und erzählten Märchenbings von Wilson, seiner Energie und Leistungsfähigkeit.

Und seither keine Spur, kein Lebenszeichen mehr von dem Mann, der allein zu Fuß den höchsten Gipfel der Welt bezwingen wollte!

Wissen Sie schon

- ... daß in USA der „Kaiserliche Zauberer“, das Haupt der Ku-Klux-Klan, einen Aufsat zu Erzählung der amerikanischen Verfassung gegen ihre „Verfälschung“ durch die neue Regierung erließ?
- ... daß ein mexikanischer Frauenkongreß den Aufenthalt von Frauen in Kabarett und Tanzdieseln verboten und ihre Teilhaberschaft an den Einkünften der Ehemänner forderte?
- ... daß französische Theaterdirektoren erwägen, die Bausen im Theater, denen sie einen großen Teil der Schuld an der Theaterkrise geben, abzuschaffen?
- ... daß in New York ein Laubkummern-Kongreß stattfand, an dem zweitausend Personen teilnahmen?
- ... daß nach dem Beispiel Italiens, dessen Fliegeroffiziere seidene Uniformen tragen, auch Japan zur Behebung der Seidenindustrie seinen 70 000 Eisenbahnangestellten seidene Beamtenkleidung zuteilen wird, was billiger sei als Monturen aus Wolle oder Baumwolle?
- ... daß in Kongo, Afrika, ein regelmäßiger Verzeitsstreifendienst im Flugzeug eingeführt wurde?
- ... daß in der indischen Provinz Madras eine furchtbare Cholera-Epidemie schon Tausende von Todesopfern forderte?
- ... daß in Buenos Aires der letzte „Grabreißer“ großen Stils verstarb, der vierzig Jahre lang diesen seltsamen Beruf ausübte und dadurch ein reicher Mann wurde?

Wir fordern „Frau Kogel“!

Unsere Denksportaufgabe.

Der Trid des Schotten

Ein junger Mann hat den Besuch eines Freundes aus Schottland. Das heißt, beide wollen gemeinsam die Weite der Alpen antreten zu einer besonders frühen Morgenrunde. Der Schotte hat sein Quartier in dem entlegensten, billigsten Bierzelt der Stadt genommen. Der Freund, Langschläfer von Beruf, fürchtet, da er keinen Wecker hat, die Zeit zum Jungenschlaf zu verschlafen.

„Ich werde dich schon wecken“, sagte der Schotte ruhig.

„Wieso?“ laßt der Freund, „du wirst doch nicht etwa das Fahrgeld dranwenden, um mich aus dem Bett zu holen? Oder operierst du gar einen Groschen für einen Telefonanruf?“

„Ich werde dich telephonisch wecken“, erklärt der Schotte, „aber — sei unbesorgt — kosten wird es mich nichts!“

Auf welchen Trid war der Schotte verfallen?

Chahjuche mit Elektro-Strahlen

Ein Generalangriff auf die Kotos-Insel

Der Schatz auf den Kotosinseln, so viel genannt, so viel „unworden“, ist fast schon eine Legende geworden. Dennoch gehört er zu den wenigen romantischen Erscheinungen, denen eine gewisse Glaubwürdigkeit zukommt. In den Glaubbüchern 141 und 142 der britischen Behörden sind alle Dokumente zu dieser Schatzgeschichte gesammelt, und aus der vorliegenden Zusammenstellung dürfte auch der Skeptiker ersuchen, daß ein solcher Schatz, vielmehr mehrere solche Schätze in Wirklichkeit existieren müssen.

Aber wo? Die Kotosinsel, 500 Kilometer nördlich des Äquators, 320 Kilometer südwestlich von Panama gelegen, besteht aus den wildesten Gebirgsformationen, von tropischem Urwald bedeckt und ist nur zu annähernd einem Zehntel

in ihrem nördlichen Teil entdekt. Alles übrige, vor allem die völlig unangreifbare, felszerklüftete Küste, ist noch unland.

So geschickte die Piraten der südlichen Meere diesen Schlupfwinkel ausstanzten und ihn als sicherste Schatzkammer benutzten, so schwierig gestaltet sich heute die Nachforschung. Zahllose Expeditionen mühten sich unversichert Dinge heimzuführen — Abenteuerer und Wissenschaftler geben das Rennen um den Millionenchatz auf —, bis sich jetzt ein Mann an die Schatzjuche wagt, der einen großen Namen hat und in dessen ernkthastes Bemühen kein Zweifel zu sehen ist: Oberst Worsley, der erfahrene Kommandant der „Endurance“ und der „Quest“, der beiden Expeditionsschiffe, die Shackleton 1914 und 1921 bei seinen großen Forschungsreisen benutzte.

Was ihm einen Erfolg zu versprechen scheint, ist die neue Forschungsmethode, deren er sich bedienen will. Eine große Apparatur, die mit Elektrostrahlen ein bestimmtes Flächengebiet abtastet und jedes Vorkommen von Edelmetallen

Die Anekdote der Woche

Der lange Befehl

In einem Fridericus-Stück spielen neben- und miteinander zwei Schauspieler, die heftig rivalisieren. Der Darsteller des großen Königs gibt als unangenehmer Kollege — man erkennt einen Streich gegen ihn.

In einer Szene hat der zweite Darsteller dem großen König einen Befehl zu überreichen. Es ist ein ziemlich langer Befehl, den der Schauspieler eigentlich auswendig können soll, den er aber aus Bequemlichkeit stets abzulesen pflegt. Eines schönen Abends nun überreicht man ihm — ein blankes, leeres Stück Papier.

Stundenlang liest der Schauspieler den „Befehl“ an, dann reißt er ihn dem Boten zurück mit dem kurzen Bemerkten: „Leser er mit das vor!“ Jener aber juckt nur die Achseln und sagt: „Majestät, ich entkamme einer so wert edelichen, aber sehr armen Familie! Lesen habe ich niemals gelernt!“

Worauf dem Darsteller nichts anderes übrig blieb, „Is den „Befehl“ mit eigenen Worten zu im...rothieren ...

Kurz und lustig - Lenz



Wie so!

„Ist es nicht empörend! Ist es nicht schrecklich? Ja, Kinder sind mitunter grausam! Ist es Ihr Hund?“
 „Hund? Nein, aber mein Kochtopf!“

Türkische Anekdoten

Der Bettler

Der Kaufmann Arabocopulos aus Athen hatte alle paar Monate in Konstantinopel geschäftlich zu tun. Jedesmal gab er dem Bettler am Bahnhofseingang einige Piaster. Neulich mußte er nun erkrankt den Bettler, der gerade angeht, um seinen gewohnten Platz einzunehmen.

„Freundchen“, fragte der Kaufmann, „wie kommt es, daß jetzt dein linkes Bein lahm ist und schlaff herunterhängt? Vor zwei Monaten war es doch noch dein rechtes wenn ich nicht irre?“
 „Alles verhält, daß der Herr sich irrt“, krächzte der Bettler, „aber sehr selbst ein, erlaubter Wohlthäter, daß ich einmal auch den anderen Schuh abnutzen muß!“

Hoglene!

Die Regierung will das Land mit aller Gewalt modernisieren, schickt also auch einen Gesundheitsapostel nach Angora, der die hygienischen Verhältnisse in der Stadt untersuchen soll.

Dieser geht zunächst in die Vorstädte, doch schon bei der Besichtigung des ersten Hauses muß er verzweifeln, denn der biedere Hauseigentümer schläft im Schweinehalm.

„Ja, wohnt du denn nicht, wie ungesund es ist, Vaterchen!“ schreit er den Abwundelnden mit voller Empörung an, „im Schweinehalm zu schlafen!“

Der aber kratzt sich den verlaufenen Schädel und meint in aller Ruhe:

„Das kann nicht stimmen, hoher Herr, ich schlaf schon seit vierzig Jahren im Schweinehalm, und noch nie ist ein Tier krank geworden oder gar gestorben.“

Der Schlachtbericht!

In einer stillen türkischen Provinz fanden fortgesetzt Ueberfälle auf Reisende statt. Die Regierung entsandte den Major Sidi Supuff Aga in das um Hilfe stehende Gebiet. Nach vier Monaten endlich gelang es dem Major, eine Räuberbande zum Kampfe zu zwingen. Es war ein gemüthlicher Kampf, an dessen Ende die Räuber mit ihrer letzten Beute flohen!

„Schreibe den Bericht, du Sohn einer verbrannten Biere“, sagte Sidi Supuff Aga zu seinem Kompanieschreiber. „Schreibe: Dreißig Räuber blieben tot am Platze!“

„Es war aber doch nur einer“, erwiderte schüchtern der Schreiber.

„Schreib, Biere!“ donnerte der Major. „Von diesen verfluchten Räubern kann man nicht genug aus der Welt schaffen!“

Merkwürdig.

„Alle Frauen lächeln mir zu.“
 „Sind Sie Millionär?“
 „Nein. Photograph.“

l. b. r.



Unerwartete Antwort.

„Welcher Tanz hat Ihnen am besten gefallen, mein Fräulein?“
 „Der vorige, der mit Herrn Petersem!“

„Nichtsdestominder“

Kleine Tragödie in der Untertertia.

„Na, Fräulein, was heißt nichtsdestominder?“
 „Nichtsdestominder — heißt nichtsdestominder. Das heißt: nichts- und desto-minder.“

„Sieh dich, du Faulpelz!“ — Der Ordinarus Dr. Ratshmeier machte mit dem Kochtopf eine verdächtige Wendung. Das ließ Böses ahnen.

Der nächstmal Der Hirnstein! Also, Hirnstein, gib dem dummen Fräulein eine Erklärung. Was heißt nichtsdestominder?“

„Nichtsdestominder. Das heißt nichtsdestominder. Das heißt: minder als nichts und desto.“

„Hirnstein, das heißt: Hirn und Stein und desto, desto! Oder gesteinertes Hirn!“

Eine kleine Handbewegung ließ den Hirnstein „sehen“, daß die Federhalter in ihren Rissen rollten.

„Der Schmalzgruber! Was . . . was, du bist hier in der Klasse in meiner Gegenwart? Kannst du nicht warten, bis es klingelt?“

heißt: nichts-desto-minder. Das ist nichts und noch minder und desto, das heißt nichtsdestominder.“

„Sieh dich, du Kranzengel!“
 Dr. Ratshmeier schraubte und stülpte seinen viereckigen Gelehrtenhügel in die Hände. Er war einer Ohnmacht nahe.

Da erbarmte ich mich seiner. Ohne besondere Umstände erhob ich mich und ließ folgende Erklärung vom Stapel:

„Herr Ordinarus! Das Wort „Nichtsdestominder“ kann kein lebendes Individuum erklären. Sie können es nicht, und ich kann es auch nicht, obwohl mir mein gesunder Menschenverstand sagt, was es bedeutet. Aber erklären kann es niemand. Wozu auch, wenn es ohnehin schon klar ist. Ich glaube . . .“

„Genug, Valmen! Ausgezeichnet! So ist es! Niemand kann das Wort erklären. Nichtsdestominder versuchten es die Hornochsen, Hirnsteine, Schmalzgruber, Döschberger und



Borwart!

„Warum sagtest du mir nicht, daß hier im Wasser Helsen sind?“

Kommen her, daß ich dir dein verlängertes Rückgrat poliere . . .“

Schmalzgruber brüllte.

„Weiter! Was heißt nichtsdestominder?“
 Du dahinten, Oberhuber!“

„Nichts — desto minder. Nichts — desto — minder. Nichts — desto — minder . . .“

„Sieh dich, du Schlafmüde! Träume weiter! Nichtsdestominder wirkt du Ostern so sicher leben bleiben, wie du in deinem späteren Leben ein Forscher der unbewohnten Gegenden des Mondes wirst.“

Ordinarus Ratshmeier wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Döschberger, gib du mir jetzt eine Erklärung für das Wort „Nichtsdestominder“. Aber präzis!“

„Nichtsdestominder, das heißt . . . nichts . . .“
 Rein! Das heißt: gar nichts . . . Rein! Das

Oberhuber. Alles kommt auf das Gefühl an, auch in der Sprache, du hast recht! Und weil du das Fühlen und die Sache so gut verstanden hast . . .“

Der glühende Alpakast malte im Notizbuch des Allgewaltigen einen kleinen Strich nach oben und einen etwas längeren nach unten. Selbst die Rotenkaia lachte ob der ungewohnten Eintragung.

Nichtsdestominder wäre ich fast an Verkalkung erkrankt, als ich späterhin für mich eine Erklärung dieses ominösen Wortes suchen wollte.

Nichtsdestominder . . .

Wenn du, lieber Leser, keine schlaflosen Nächte haben willst, denk' über des Wortes Bedeutung nicht nach —

Paul Valmen.

Alles wegen Hosenträger

Von Paul Valmen.

Schon fast zwei Jahre waren Rita und Kurt glücklich verheiratet. An dem Glück der beiden war nicht zu zweifeln. Und doch auch diese Ehe hatte einen wunden Punkt. Wenn auch anscheinend nur an einer ganz unbedeutenden Stelle: oberhalb der Hosenträger. Kurt war näm-

alles gut. Aber mit diesen unmöglichen blaue gestreiften Hosenträger treibt er mich geradezu Ras in die Arme. Noch bin ich treu, aber ich fühle: lange werde ich dem Gürtel nicht widerstehen. Kurt ist eigentlich ein Esel, daß er das nicht begreift. Er ist mehr um seine Ver-



Borher!

„Ich sagte dir doch, daß du die Medizin schütteln sollst, bevor du sie nimmst!“

lich noch so allmüthig, daß er richtige, hellblau gestreifte Hosenträger benutzte. Er behauptete, ein Gürtel drücke, und wenn er nicht drücke, dann — so meinte er — rutschten die Hosenträger. Das eine sei für die Verdauung schädlich, das andere verstoße gegen den guten Anstand. Und Rita konnte ihn nicht eines Besseren belehren. Sie litt. Zuerst unter lauten Protesten. Dann stumm. Wenn aber eine Frau stumm leidet, dann erst beginnt die Gefahr.

Diese Gefahr tauchte in Gestalt von Ralf auf. Ralf war Tennisspieler, Rennfahrer, Schläger, Flieger. Das weiße, armelange gestreifte Tennishemd stand ihm ebenso gut wie der blaue Sportdreh und die graue Fliegerhose. Was ihn aber ganz unwiderrstehlich machte, das war sein amerikanischer Gürtel, und vor allem die jugendhafte nette Art, wie er diesen Gürtel trug: er zwipfte an ihm herum, schnalzte ihn enger, dann wieder looser, — luxa, er war immer mit ihm beschäftigt. Und dabei kamen seine schmalen Hüften, seine muskulöse dreieckige Brust sehr zur Geltung.

Rita mußte dann immer wieder an Kurts traurige Hosenträger denken, an seinen schon etwas vorspringenden Spitzbauch, an die von den lächerlichen Hosenträgern eingeschnürte, verflämmernde Brust. Und das gab ihr jedesmal einen kleinen Stich.

Wenn doch Kurt endlich einmal einen Gürtel tragen würde! dachte Rita, — dann wäre

daumung besorgt, als um seine Ehe. Wie soll ich ihm das klar machen?

Ralf fühlte seinen nahe bevorstehenden Sieg. Mit gewohnter Schärfe nahm er den Endsprint auf.

Auch wenn er nicht dem weißen Ball entgegenflog, federte sein Körper. Auch wenn er nicht laufend sich über den Vorderhals beugte, starrte er auf das näherernde Ziel.

Rita aber fühlte sich schwach werden.

Aber auch Rella, Ritas beste Freundin, wurde immer schwächer. Ralf, als leidenschaftlicher Reiter, beteiligte sich immer an verschiedenen Rennen, jagte nicht nur hinter dem einen Ziel her.

Kurt aber, der sich seit einiger Zeit durch Rita vernachlässigt fühlte, begann sich — vielleicht nur aus Spielerei — für Rella zu interessieren.

Die schon oft berieten beide Freundinnen miteinander über diese verwickelte Lage. Rella beschwor Rita, auf Ralf zu verzichten, — als Gegenleistung versprach sie, Kurt unverzüglich wieder in den Ehefall zurückzuführen.

„Glaubst du denn“, fragte Rita ihre Freundin, „daß ich einen Mann lieben könnte, der noch immer Hosenträger trägt . . .?“

„Hosenträger . . .?“
 „Ja, blaue gestreifte Hosenträger. — Ist das nicht schrecklich —?“
 Auch Rella fand das schrecklich.



So war es tatsächlich einmal.

Der Mann kommt in eine Bank und wendet sich an den Kassierer:

„Ja, sehen Sie, ich möchte gern ein Darlehen aufnehmen, um mich schuldenfrei zu machen!“

Jetzt erst begriff sie, warum ihre Freundin nicht auf Ralf verzichten wollte. Der Gürtel. Aber in diesem Augenblick kam Rita der retende Gedanke:

„Weißt du, Rella, wenn du Kurt so weit bringen könntest, daß er sich einen Gürtel anschafft, dann . . . ja dann kannst du Ralf haben!“

Ralf machte bei Rita, Kurt bei Rella große Fortschritte. Aber dann trat ein Stillstand ein. Rita wurde plötzlich unnahbar, und auch Rella bekam Launen, stellte sonderbare Forderungen.

Eines Abends kam Kurt merkwürdig gedrückt, wie ein Schüler mit schlechtem Gewissen, nach Hause. Wie beiläufig erwähnt er beim Tee:

„Weißt du, ich habe mir nun doch einen Gürtel angeschafft. — der Hosenträger war ganz durchgerieben . . .“

„Und drückt dich nicht der Gürtel?“ erkundigte sich Rita liebevoll.

„Nicht ein bißchen! Sieh, wie bequem er sitzt!“

„Und rutschen nicht die Hosenträger?“ forschte Rita weiter.

„Rein, nicht die Spur“, erklärte Kurt etwas verlegen. „Das ist so ein — ganz besonderer amerikanischer Gürtel mit Patent-Verschluss!“

Der Gürtel bewährte sich wirklich: Die Hosenträger rutschten nicht. Allerdings mußte Kurt eifrig turnen. Er tat es gern und mit Erfolg: der kleine Spitzbauch verschwand. Und Rita und Kurt waren wieder sehr glücklich, beängstigend glücklich.

Von Rella und Ralf erhielten sie bald darauf eine Karte aus Baden. Baden mit der freudigen Mitteilung, daß Ralf im Hindernis-Rennen einen glänzenden Sieg davongetragen habe: wieder war er als Erster glücklich durchs Ziel gegangen!

Gedankenverbindung.

„Warum schwimmst du eigentlich nicht mehr?“ fragt Rita.

„Ich krieg beim Schwimmen immer einen Bodenkrampf“, erklärt Rella.

Seufzt Rita: „Und ich möchte krampfhaft Boden haben.“

Parabos.

Ein Kleinstaat will U-Boote bauen.

Eine Werkstätte schickt ihren technischen Leiter zu den Verhandlungen.

„Sie müssen uns den Auftrag bringen“, sagt ihm der Generaldirektor. „Sie wissen, daß nur die U-Boote uns über Wasser halten können.“



Etwas reichlich.

„Ja, Mutter, du sagtest, daß ich keine Stellung finden werde, wenn ich in die Stadt komme, und nun bin ich noch nicht mal einen Monat in der Stadt und habe schon vier Stellen gehabt!“

Sächsisches und Allgemeines

Verbot der Errichtung neuer Krankenhäuser. Der Reichsarbeitsminister hat durch eine besondere Verordnung zur Neuordnung der Krankenversicherung, die in der nächsten Nummer des Reichsanzeigers veröffentlicht werden wird, bis auf weiteres die Errichtung neuer Krankenhäuser verboten. Dies war erforderlich, um die Durchführung des Gesetzes über den Aufbau der Sozialversicherung vom 5. Juli 1934 nach einheitlichen Grundzügen sicherzustellen. Der Aufbau würde gestört, wenn vor Erlass der Durchführungsvorschriften auf Grund der bisherigen Vorschriften der Reichsversicherungsanstalt Kassen ohne Rücksicht auf die zukünftige Regelung errichtet würden. Es handelt sich also bei der Verordnung um eine Übergangsmassnahme, die außer Kraft treten wird, sobald die neuen Vorschriften erlassen sind.

Wiedersehensfeier. Am Sonnabend und Sonntag hielten die Angehörigen des ehem. sächs. Infanterieregiments 181 und des Reserve-Infanterieregiments 244 in Chemnitz ihre diesjährigen Wiedersehensfeiern ab, zu denen sich zahlreiche Kameraden eingefunden hatten. Am Sonnabendabend versammelten sich die alten Kameraden zu Begrüßungsfeiern. Am Sonntagvormittag marschierten die ehem. 181er nach dem Zeughaus, wo eine feierliche Gedächtnisfeier stattfand. Der letzte Kommandeur des Regiments, Oberleutnant von der Pforte,

nahm dann noch einen Vorbeimarsch der ehemaligen Regimentsangehörigen ab. — Die alten Kameraden des Reserve-Infanterieregiments 244 gedachten an ihrem Ehrenmal auf dem Neuen Friedhof ihrer Gefallenen.

„Die Sächsische Kraftfahrtruppe.“ Am 16. Oktober, 18 Uhr, wird Oberleutnant Haberland, 4. Kraftfahrtruppe Leipzig, über den Reichstender Leipzig über das Thema: „Die Sächsische Kraftfahrtruppe“ sprechen.

Die Vogel-Winterfütterung kann man jetzt vorbereiten durch das Einsammeln der verschiedensten Samenarten. Die Vögel auf Heuböden massenhaft ansammelnden Heusamen lassen sich eben so gut dafür verwenden, wie bei der Vorbereitung anfallende Auszug. Im Garten bieten Sonnenblumen, Mohr und Kürbisse die Möglichkeit, dem Winterfutter ölhaltige Samen beizufügen und auch überalterte Gemüse- und Blumenstängel eignen sich zu dessen Ergänzung. Im Freien aber erhalten Distelfrüchte, Wegerichfrüchte und allerlei sonstige Unkrautfrüchte reife Samen, die dem Futter beigemischt werden können. Kauft man dann noch einige ölhaltige Futtermittel zu, wird man leicht den Ansprüchen verschiedenster Wintervögel gerecht werden können. Ueber die Vogel-Winterfütterung erteilt gegen Einsendung des einfachen Briefpostlos kostenlose Auskunft die Hauptstelle für Pflanzenschutz in Dresden, Sendenbergstr. 7.



Reichsbischof Müller weilte am Sonnabend in Dresden
Der Reichsbischof in der Dresdner Frauenkirche, neben ihm auf dem Altarplatz Landesbischof Goch.

Zum Gebietsbeauftragten ernannt. Der Reichsbeauftragte zur Regelung des Abfahres von Gartenbauerzeugnissen hat den Gärtnereibesitzer Erich Horstke in Reichenau (Sa.) zum Gebietsbeauftragten für die Regelung des Abfahres von Gartenbauerzeugnissen für Sachsen (Dreisland) ernannt.

Tochter erkrankte. Außerdem gingen dem Bauern zwei Pferde ein, während ein drittes, das Vergiftungserscheinungen aufwies, gerettet werden konnte. Unter dem Verdacht, diese Taten ausgeführt zu haben, wurde ein während des Sommers bei Klummann beschäftigter Knecht in Haft genommen.

Aus aller Welt

Für jeden Fehlschuss Buße an die Winterhilfe. Der kommissarische Gaujägermeister in Reichenburg hat anlässlich des bevorstehenden Kreisjagdfestes an alle medienburgischen Jäger einen Aufruf erlassen, wonach für jeden Fehlschuss eine dreifache Buße, etwa 10 Pfennig, für die Winterhilfe gezahlt werden soll.

Schüler spielt mit Streichhölzern! Ein größeres Schadenfeuer entstand in einem Zeitungsgebäude des Einwohners Sittig in Langenwolmsdorf bei Zeulenroda. Das Gebäude fiel dem Feuer zum Opfer, außerdem noch 27 Kaninchen, 50 Zentner Heu und verschiedenes andere. Das Feuer war durch einen siebenjährigen Jungen verurteilt worden, der mit Streichhölzern gespielt hatte.

Geheimnisvolle Todesfälle in einem Harzdorf. Die Staatsanwaltschaft in Göttingen ist zurzeit mit der Klärung einer geheimnisvollen Angelegenheit beschäftigt, die möglicherweise auf die Spur eines Giftmordes führen wird. In dem Harzdorf Biershausen starb im Juni plötzlich die Frau des Bauern Klummann unter verdächtigen Umständen, und auch seine

Brandstiftung in Nordfriesland. Der große „Egenwathof“ im Westen des Kreises Hadersleben ist durch ein Großfeuer völlig eingeeicht worden. Das Wohnhaus und fünf Wirtschaftsgebäude sind niedergebrannt. 13 Stück Rindvieh und 48 Schweine und Ferkel sind in den Flammen umgekommen. Neben der gesamten Ernte wurden auch fast alle landwirtschaftlichen Maschinen und das meiste Inventar ein Raub der Flammen. Der Futtermeister des Hofes hat gestanden, den Brand angelegt zu haben.

Kraftwagen im Gebirge abgestürzt. Eine siebenköpfige französische Familie wollte am Sonntag in einem Kraftwagen das auf dem 1645 Meter hohen Puy de Dome bei Clermont Ferrand gelegene Observatorium erreichen. Auf einem für Kraftwagen nicht zugänglichen Weg stürzte der Wagen einen steilen Abhang hinab und begrub alle Insassen. Sechs Personen waren auf der Stelle tot, während eine Person schwere Verletzungen davontrug.

Stürmischer Winteranfang im Nordosten der Vereinigten Staaten. Der Winter scheint in diesem Jahre sehr früh beginnen zu wollen. Im nördlichen Teile des an der Ostküste der Vereinigten Staaten gelegenen Staates Maine kam es zu schweren Schneefällen. Ein Schneesturm legte über das Land und überzog die Felle mit einer Schneedecke von 37 Zentimeter. Annähernd 200 Telegraphenstangen wurden vom Sturm umgeworfen und über 100 elektrische Leitungen zerstört. Duhende von Bäumen wurden entwurzelt. Vielfach war die Getreideernte und die Kartoffeln noch nicht eingefahren, als das Schneewetter hereinbrach. Zahlreiche Städte und Ortschaften der Gegend sind ohne Licht und Telefonverbindung. Im Newyork läßt eisalter Wind einen kalbigen Schneefall befürchten.

Sächsischer Kriegsoffiziersgedenktag

Am Sonnabend und Sonntag wurde im Gemüth der Sächsische Frontsoldaten- und Kriegsoffiziersgedenktag begangen, der als das bisher größte Treffen der Kriegsoffiziersgedenktag im Reich bezeichnet werden kann. Eingeleitet wurde der Kriegsoffiziersgedenktag am Sonnabendmorgen mit dem Einmarsch einer Traditionskompanie des Leipziger Infanterieregiments mit den Fahnen der ehemaligen sächsischen Regimenter 181 und 182. Unter dem Geläut sämtlicher Kirchenglocken wurden die Fahnen zum Rathaus gebracht. Inzwischen hatten sich die Amtswalter der Nationalsozialistischen Kriegsoffiziersgedenktag (NSKGD) im Rathhaus zu einer Amtswaltertagung versammelt. Der Vorsitzende Schmidt begrüßte die Amtswalter, richtete einen Appell an die Amtswalter, ihre Pflicht nach dem Willen des Führers unermüdet zu erfüllen. Während die Amtswalter nach dieser Rundgebung einen Fackelzug durch die Stadt veranstalteten, begab sich die Reichsleitung der NSKGD nach dem Rathaus. Hier begrüßte Bürgermeister Dr. Härtwig die Vertreter der NSKGD, namens der Stadt Chemnitz. Der Sonnabend schloß mit vier Kamerad-

Abteilung des Arbeitsdienstes und der Landespolizei erschien der Reichskriegsoffiziersführer Oberleutnant. Er begrüßte die im Fahrstuhl sitzenden Kriegsoffiziersgedenktag Kameraden einzeln mit Handshaking. Bezirksobmann Pg. Klett-Chemnitz eröffnete den Sächsischen Kriegsoffiziersgedenktag mit einem Gedanken an die zwei Millionen Toten des Weltkriegs, während sich die Fahnen senkten und die Musik das Lied vom guten Kameraden spielte. Sodann begrüßte Bürgermeister Dr. Härtwig im Namen der Stadtverwaltung und der Chemnitzer Bevölkerung die aufmarschierten alten Kameraden. Hierauf ergriff Reichskriegsoffiziersführer Oberleutnant das Wort zu einer Ansprache. Er gab zunächst seinen Freude Ausdruck, daß trotz der schlechten Witterung mehr als 60 000 Kameraden nach Chemnitz gekommen seien, um damit ihre Geschlossenheit, die sie 4 1/2 Jahre lang im Felde verbunden habe, von neuem zu bekräften. Heute hätten wir das geeinte Deutschland, für das die alten Soldaten 4 1/2 Jahre lang gekämpft und gebuhlet haben. Unser Führer, der die Sorgen und Nöte der Kriegsoffizier genau kenne, sei unablässig bemüht, das Los der alten Soldaten und der Kriegsoffizierhinterbliebenen zu bessern. Die Kameradschaft, die die Soldaten im Kriege geschlossen hätten, werde auch im Frieden fortbauern. Der Redner gelobte zum Schluß im Namen der Kriegsoffizier dem Führer Adolf Hitler Treue und Gefolgschaft. Mit dem Deutschland- und dem Gott-Weis-Weis fand die erhebende Rundgebung ihr Ende. Es folgte noch ein Vorbeimarsch vor dem Reichskriegsoffiziersführer auf dem Markt.

Der Sonntag wurde eingeleitet mit einem Baden durch mehrere Spielmannszüge. Auf der Südlampfbahn wurde die Haupt-Rundgebung abgehalten. Als Vertreter des Reichsstatthalters Mutschmann war Ministerialrat Kunze anwesend. Nach dem Einmarsch der Fahnenkompanie des Leipziger Infanterieregiments, je einer



Die Beisung des verstorbenen Außenministers Barthou
Am Sonnabend wurde der französische Außenminister Barthou zur letzten Ruhe gebettet. — Unser Bild zeigt die Ankunft des Leichenzuges auf der Invalidenplanade.

Spieleplan der Dresdner Theater

- Opernhaus**
Dienstag (17-11): Lobengrin. Kurzt. K. D.B. 701-800, 2701-2800, 16501-16550.
- Schauspielhaus**
Dienstag (8-11): Was ihr wollt. Kurzt. K. D.B. 2801-2900, 4701-4800, 16051-16100.
- Albert-Theater**
Dienstag (19): Tenet zu viert. Kurzt. K. Gastspiel Paul Heidemann. D.B. 801-850, 15001-15025.
- Romdienhaus**
Dienstag (19): Runder Tisch. D.B. 901-950, 15251-15275.
- Central-Theater**
Dienstag (8): Die Landstreicher. D.B. 11601 bis 11650, 16051-16075.
- Refidenz-Theater**
Gef. Kassen.

Sächsischer Anzeiger

Lokal-Anzeiger für den Bezirk der Kreishauptmannschaft Dresden

Abdruck möglich mit Genehmigung der Gewerkschaften. Der Bezugspreis beträgt mit „Sächs. Anzeiger“ zusammen monatlich M. 2.—, einjährig 24 M. 24.—; durch die Post monatlich M. 2.—, einjährig 24 M. 24.—; Postgebühren sind eingeschlossen. Abdruck in der Geschäftsstelle abgeholt monatlich M. 1.—. Druck und Verlag: Clemens Buchdruckerei (Grosch-Buchdruckerei) Dresden — Hauptredaktion: Hermann Schlotz, Postfach 100, Dresden-Altstadt (Telefon 1111) ab 11 Uhr, vormittags. Fernredaktion: Hermann Schlotz; für den Verlagsort: W. 1111 ab 11 Uhr, vormittags. Fernredaktion: Hermann Schlotz, Postfach 100, Dresden-Altstadt. — DR. IX. 1934; 1508

Anzeigenverwaltung und Vertrieb:
Sächsischer Kurier, Dresden-N. 1, Marienstraße 26, 1.
Bankkonto: Sächsischer Kurier bei der Dresdner Handelsbank.
Postcheckkonto: Sächsischer Kurier Dresden 114098
Fernsprecher Nr. 18573

Der Anzeigenpreis beträgt für die sechsmal gesp. Millimeterzeile (46 mm breit) über dem Raum 8 Pf., die viermal gesp. Millimeterzeile ab dem Raum 20 Pf. Größere und die Höhe des Copierpreises für den Abdruck der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für photographische Aufnahmen wird keine Gewähr geleistet. Inflationsschwankungen sind bei Abrechnungen der Anzeiger nicht zu berücksichtigen. Bei Zahlungseinstellung oder Rückzug des Auftraggebers — Nichterfüllung des Auftrags infolge höherer Gewalt, Krieg, Streik usw. — besteht kein Anspruch auf Rückzahlung der dadurch angefallenen Kosten. — Verlagsort: Dresden.

Nr. 241 Montag, den 15. Oktober 1934

Vom Werden der Volkskirche in Sachsen

h. „Vom Werden der Volkskirche in Sachsen.“
Königlich der Anwesenheit des Reichsbischofs Müller in der sächsischen Landeshauptstadt fand am Sonnabendvormittag im Schauspielhaus „Capitol“ die Uraufführung des Films „Vom Werden der Volkskirche in Sachsen“ statt. Der Aufführung wohnte auch Landesbischof Koch bei. In einer kurzen Ansprache wies Kirchenrat Seid auf die Bedeutung des Filmbildes hin, mit dem die sächsische Landeskirchenführung ihren Willen zur Öffentlichkeitsarbeit unter Beweis stellen wolle. Der Film zeigt im ersten Teil in bunter Folge Bilder von Kirchen im Sachsenland. Der zweite Teil läßt vor den Augen der Zuschauer die Höhepunkte des kirchlichen Lebens in Sachsen im ersten Jahre der neuen Kirchenführung vorziehen. Er zeigt weiter Ausschnitte vom ersten NS-Theologenschulungskurs auf der Kuppelburg, gemahnte einen Einblick in die vielseitigen Arbeiten des Landeskirchenamts und der Landeskirchlichen Nachrichten- und Pressestelle. Tiefen Eindruck hinterließ der Bildbericht von den Weisheitsfeierlichkeiten des nationalsozialistischen Vorkämpfers Theodor Feilich in Gausch bei Leipzig.

Es war kein Raub

Anzeigen nicht leichtfertig erstatten.
Nach einer vor einigen Tagen beim Kriminalamt Dresden eingegangenen Anzeige wollte eine Frau am 8. Oktober nach Verlassen der Straßenbahn in Dobrich auf der Hauptstraße überfallen und ihrer Handtasche beraubt worden sein. Als Täter wurde ein Jäger oder Nezer bezeichnet. Die Angelegenheit hat plötzlich eine eigenartige Wendung genommen. Es hat sich herausgestellt, daß der Frau die Handtasche nicht geraubt worden war, sondern daß sie diese in der Straßenbahn hatte liegen lassen. Die weitere Schilderung des Vorganges, wonach die Frau von einem Mann umarmt und festgehalten worden ist, wird von der Anzeigerstatterin aufrechterhalten.

In diesem Zusammenhang weist das Kriminalamt darauf hin, daß es unverantwortlich ist, leichtfertige oder gar wissentliche falsche Anzeigen zu erstatten. Durch Einlass von Beamten und umfassende Fahndungsmahnmahnen entstehen dem Staat oftmals erhebliche Kosten. Beispielsweise wurde u. a. kürzlich angezeigt, daß ein Mann in den Abendstunden auf dem Reichener Platz von den Insassen eines ausländischen Kraftwagens überfallen und bedrängt worden sei. Bei genauer Nachprüfung brach die Anzeige als ein einseitiges Phantasiewerk zusammen. In einem anderen Falle hatte ein Mann erklärt, daß ihn drei Männer abends auf der Kohlenstraße überfallen und kassiert hätten. Auch hier war alles Lug und Trug. Der Mann konnte zwar eine erhebliche Verletzung am Unterleib aufweisen, diese rührte aber von einem Sturz von der Leiter auf einen Gartensaun her. Hierbei hatte sich eine alte Arteriosklerose erneut geöffnet. Aus Verlangen, die Krankenkasse werde ihm die Kosten nicht erstatten, hat er das Märchen vom Überfall erzählt.

Das Kriminalamt warnt dringend vor falscher oder leichtfertiger Anzeigerstattung, da dies strafrechtliche Verfolgung nach sich zieht. Außerdem werden die Kandidaten rüchellos zur Erhaltung der entstandenen Kosten herangezogen.

Wasserstand der Elbe

| St. | 10.10. | 11.10. | 12.10. | 13.10. | 14.10. | 15.10. |
|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|
| W. | +1 | -99 | -87 | +25 | +43 | -64 |
| Dr. | | | | | | -224 |
| 10.10. | +1 | -92 | -75 | +22 | +41 | -38 |
| 11.10. | | | | | | -218 |

Vier Schwerverletzte bei einem Autounfall

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Sonntagmittag gegen 12.30 Uhr Ecke Hauptstraße/Fischhausstraße. Dort fuhr ein Kraftwagen gegen einen Oberleitungsbaum. Vier Insassen des Wagens wurden schwer verletzt und mußten ins Diakonissenkrankenhaus gebracht werden.

Binnenausstellung im Kunstgewerbemuseum

Am Sonnabendmittag wurde im Kunstgewerbemuseum an der Brühlischen Terrasse eine Ausstellung „Altes und neues Sinn“ eröffnet, die auf die Bedeutung des alten Kunsthandwerks aufmerksam macht. Der Eröffnungsfestzug wohnte u. a. auch der sächsische Volksbildungsminister Dr. Hartmann bei. Der Leiter des Museums, Prof. Dr. Richter, bezeichnete die Ausstellung als einen Überblick über den Werdegang eines handwerklichen Kunstwerks von der Materialgewinnung bis zur künstlerischen Veredelung.

Rundgebung sächsischer Gärtner und Zierpflanzenzüchter

Die Landesgruppe Sachsen im Reichsbund der Kleingärtner und Kleinstädter Deutschlands veranstaltete in den Räumen des Ausstellungspalastes in Dresden eine gut besuchte Werberundgebung. Nach begrüßenden Worten des Landesgruppenführers P. v. Heinrich sprach Regierungsbaurat a. D. Stegemann

Leipzig über das deutsche Siedlungswerk

seine Geschichte und seine Aufgaben. Im Mittelpunkt der Rundgebung stand die Rede des Reichsbundführers Regierungsrats Dr. Kammler über das Thema „Die Kleinsiedlungsbewegung im nationalsozialistischen Staat“. In einem Nebenraum war das wohlgeordnete Modell einer Musterkolonie ausgestellt. Die Landesgruppe Sachsen umfaßt zurzeit 16.100 Kleinsiedler und über 92.000 Kleingärtner.

Werbelausstellung des NS. Süd-West

Zur Erhebung des Saalvorsitzes im NS. veranstalteten die Südwestler am Sonnabend im Saale der Gaststätte Dresden-Ditt eine in allen Einzelheiten gut durchgearbeitete Werberausstellung. In kurzen Worten wies Vereinsführer Bergel auf den Wert derartiger Veranstaltungen hin, die besonders die Jugend für den alten schönen deutschen Sport begeistern sollen. Sport heißt den Körper, Kampf macht willensstark und widerstandsfähig. Es folgten sprachliche Vorträge durch die Südwestler, die mit neuen Vorbildungen aufwarteten. Ihre bekannten guten Leistungen entsprachen allen Erwartungen und fanden starken Beifall. Ganz beachtliche Akrobatik auf dem Rade zeigte der achtjährige Hans Ringel vom NS. 1800 Rabenberg. Es war eine Freude anzusehen, mit welcher Energie für seine Fahrtraktanten sein Rad meisterte. Sämtliche Vorbildungen zeugten von guter Schule, vor allem von diszipliniertem Fleiß und Willen. Einen großen Beifallsruf hatten die Knaben

Der Auftakt der Dresdner Stahlhelm-Tage

Die Feiern des zehnjährigen Bestehens der alten Dresdner Stahlhelm-Ortsgruppe wurden am Donnerstag mit einem Kameradschaftsabend der „Alten Garde“, also der seit 1924 dem Stahlhelm angehörenden Kameraden, im Saale der Dresdner Produktionswerke eingeleitet. Die Veranstaltung diente vor allem der gemeinsamen Erinnerung an die zurückliegenden Jahre des Kampfes und der Abstattung des Dankes für manche opfervolle Leistung. Kamerad Dr. Döhne untrifft das Bild der Nachkriegsjahre, aus deren Not und Kampf sich die Volksgemeinschaft des Stahlhelms herausgebildet hat. Landesführer Hauffe sprach dem unbekanntem und ungenannten Stahlhelmer Dank für seine Treue aus und wies die Marschstraße der Zukunft. Marschläger leisteten über zu Dankesworten des ältesten Ortsgruppenführers im Stadtgau, des Kameraden Generalmajors a. D. von Seydlitz-Berensberg, der die Verdienste des Landesführers Martin Hauffe hervor-

hob und diesem in Anerkennung seines Wertes wertvolle Gaben überreichen ließ. Der Dank des Landesführers gipfelte in der Ernennung des Kameraden Generalmajors a. D. von Seydlitz-Berensberg zum Ehrenmitglied des Stadtgaues Dresden. Der Freitagsabend brachte eine in jeder Weise wohlgeordnete Ausführung des Frontstücks „Die endlose Straße“ im Staatlichen Schauspielhaus. Nur selten wird diesen Raum die Weisheit so heißen, mitschwingenden Gefühls in Schweigen und Beifall durchzittert haben, wie bei dieser Aufführung. Was Kottensamp, Woelfer, Kleinschegg, Rainer, Hoffmann und alle anderen im Rahmen des der Wirklichkeit stark angelehnten Mahnte-Brandischen Bühnenbildes gaben, war künstlerisch durchschautestes Frontsoldatentum tiefster Wirkung. Im Gewerbehause sammelten nach beendeter Vorstellung die Stahlhelm-Kameraden zu kurzem Treffen.

100 Jahre Dresdner Orpheus

Der Männergesangverein „Dresdner Orpheus“ beging am Sonnabend die Feier seines 100jährigen Bestehens mit einem Festkonzert. Aus kleinem Anfang heraus hat er sich im Laufe der Zeit zu einem wichtigen Kulturfaktor in der Musikstadt Dresden entwickelt. Bedeutende Künstler haben an seiner Spitze gestanden. Jetzt wird der Verein von Erich Schneider geleitet. Für das Festkonzert war ein sehr interessantes Programm zusammengestellt worden. Die Orpheusmitglieder bildeten zwei größere Chorwerke mit Orchester (Dresdner Philharmonie), zwischen denen Volkslieder und Kunststücke a capella geboten wurden. Als Eröffnungszahl wurde die „Requiem“ von Beethoven gespielt. 1. Beethoven-Quartett. Mit Scherberts „Gesang über den Wassern“ und Richard Strauß' „Tagesselten“ hatte sich der Verein anspruchsvolle Aufgaben gestellt.

Wertvolle Musik enthielten drei Kompositionen der Ehrenmitglieder Jöllner, Mahbender und Kluge, von denen der letztere als langjähriger Dirigent des Orpheus stürmisch gefeiert wurde. Dem stillkündigen Leiter Erich Schneider, seinen Sängern und dem Philharmonischen Orchester wurden am Schluß des Konzerts lebhafteste Huldigungen dargebracht. — Am Sonntag wurde ein Festakt im Rathaus abgehalten. Die Festrede hielt Professor Dr. Funke über das Thema „100 Jahre Orpheus“. Aus Anlaß der Jubiläumsfeier wurde eine Anzahl von Freunden und Gönnern des Vereins zu Ehrenmitgliedern ernannt, darunter Oberbürgermeister Jörner und Professor Heinrich Blagoder. Kamerad von Carlwih übermittelte dem Jubiläum die Grüße und Glückwünsche des Hauses Wettin.

Wettin als humoristische Zweiter-Kunstsportler

Spannende Kämpfe boten einige Radballspiele. Ein schönes Kampfspiel wurde zwischen Südwest und Blüß ausgetragen. Erst die letzte Sekunde brachte für die Grünweißen ganz überraschend das entscheidende Tor. — Ergebnisse: Blüß gegen Opel 6:4 (2:2), Süd-West gegen Rochwitz 7:3 (2:1), Opel gegen Rochwitz 6:4 (2:3), Süd-West gegen Blüß 9:3 (3:4). Nach Ehrung der Spieler wurde der Tanz fortgesetzt, der Sportler und Gäste noch einige Stunden zusammenhielt.

Winterportausstellung in Dresden

Der Bezirk Dresden-Bauhen des Deutschen Skiverbandes veranstaltete im Dresdner Ausstellungspalast eine in jeder Hinsicht lebenswerte Winterportausstellung, die für alle Freunde des weichen Sports und die, die es werden sollen, eine lückenlose Uebersicht über alle Neuerungen bietet, die von Handel und Industrie an Winterportgeräten herausgebracht werden. Daneben verdienen besonders Interesse die Schauen des Deutschen Skiverbandes, des Böhmerverbandes und der Vereinskongresse. Die nur einige Tage dauernde Ausstellung wurde am Sonnabend vom sächsischen Innenminister Dr. Frilich eröffnet. Er wies in seiner Ansprache auf den Aufstieg der deutschen Winterportbewegung hin. Als er freudenswerthes Ziel bezeichnete Dr. Frilich dabei die Erreichung der höchsten sportlichen Breitenleistung, die aber nicht bedente, daß die Spitzenleistung wertlos sei. Diese bringe die Steigerung auch der Breitenleistung und sei als Vorbild unerlässlich.

Aus dem Leben geschieden

Am Sonntag hat sich in ihrer auf der Königsbrücker Straße gelegenen Wohnung ein 36 Jahre altes Fräulein erhängt. Als Grund zu der Tat wird Schwermut angenommen.

Durch einen rollenden Handwagen verletzt

Am Sonntag wurden auf der Fischhausstraße zwei Personen durch einen schwerbeladenen Handwagen, der plötzlich abrollte, ungeriffen und erheblich verletzt.

h. Einbrecher drangen in der Nacht zum Montag mit Nachschlüssel in ein Geschäft in der Parichstraße ein. Sie erbeuteten circa 4000 Stück Zigaretten in Packungen zu 6, 10 und 25 Stück der Marken Lande, Flond, Sultan, Ramses, Fortuna, Vapergold, Mokri und Blanko. — Aus einem Neubau an der Radesheimer Straße wurde mittels Einbruchs ein Posten Malerutensilien gestohlen. Sachdienliche Mitteilungen erbittet das Kriminalamt Dresden nach Zimmer 88.

Vorsicht, Provisionsschwindler!

Warnung wird vor einem Betrüger, der unter dem Namen Jenner bei Unternehmen verschiedener Art Anstellung sucht. Es ist ihm nur um Erlangung von Inkassovollmachten zu tun, mit denen er dann seine Schwindeleien verübt. Er ist etwa 45 Jahre alt, 175 bis 180 Zentimeter groß, schlank, hat blondes, lockiges, gelbliches Haar, keine Zähne und geht rechts infolge einer Knieverletzung etwas lahm. Sollte er erneut auftreten, wird um Benachrichtigung des nächsten Polizeibeamten gebeten.

Aus der weiteren Umgebung

Blitzdruff. Die Reithof des Reitt- und Pferdevereins Oberwartha-Blitzdruff findet nicht am 16. Oktober, sondern am 26. Oktober statt. Stellen nachmittags 2 Uhr Gasthof Brabtsch.

(Weitere lokale Nachrichten auf der 4. Seite.)

Es gibt viele Nöte und Sorgen, die wir meistern können, wenn wir wollen!

Dr. Goebbels weist den Weg zur Lösung der nächsten sozialen Aufgaben — Noch viel Erziehungsarbeit ist notwendig, um aus den Anhängern überzeugte Bekenner zu machen

Dr. Goebbels befahte sich, wie die R.S.D. berichtet, zu Beginn seiner 15. stündigen Rede am Freitagabend im Sportpalast auf dem Gantag des Jahres Grob-Bericht der NSDAP in großen Zügen mit den Hauptkernsätzen der weltpolitischen Entwicklung nach dem Kriege, die sich heute noch bei vielen anderen Völkern in immer neuen Krisen ausdrückt, während in Deutschland die allgemeine Not und die Urquellen unserer Kraft habe finden lassen.

Heute gebe es kaum ein Volk, vor dem eine so große Zukunft liege, wie vor dem unsrigen.

„Wir tun gut daran, niemals zu vergessen, daß es der Nationalsozialismus war, der Deutschland vom Abgrund zurückbrachte. Wie er allein die Kraft gehabt hat, Ordnung zu schaffen, so hat auch er allein die Kraft, diese Ordnung zu erhalten.“

Dr. Goebbels setzte sich dann mit den Redatoren und Niederschreibern auseinander, die man fragen müsse, warum sie nicht bezeugten das getan hätten, was der Nationalsozialismus vollbracht hat. „Denn dazu war damals jedermann die gleiche Möglichkeit gegeben. Aber anscheinend seien diese Leute ebendamit noch nicht ausgerüstet gewesen. Der Erfolg allein sei es, der beweise, ob einer recht habe. Und deshalb sollte, so fuhr Dr. Goebbels fort, jedermann heute wissen, wer mit Ideen von Anarchie, Revolte oder Aufstand liebäugelt.“

Bei uns herrscht Ordnung! Wehe dem, der sich an diesem Staat vergreifen will! Wir warnen Kenner!

Die Redierer vermiffen Wunder, die wir nach ihrer Meinung einst versprochen. Wir haben überhaupt nie materielle Versprechungen gemacht. Wir forderten wieder und immer wieder nur Opfer und Eingabe. Ein Paradies auf Erden konnten nur die Toren erwarten, die nicht von uns betrogen worden sind, sondern sich selbst betrogen haben. Wir können nur die Kräfte richtig ansetzen, die man uns zur Verfügung stellt. Das haben wir getan! Alle Parteigenossen taten an ihrer Stelle ihre Pflicht und aus der Summe dieser Pflichterfüllung ist unser Reich entstanden. Wir haben nicht Phrasen über Sozialismus gedroschen, sondern den Sozialismus in die Wirklichkeit überführt. Wir nahmen uns der früheren Gegner an und vergaßen, was sie sagten, allerdings nicht, ohne das Volk vor seinen eintönigen anarchistischen Forderungen zu schützen. Wir sind auch über die Kritiker hinweg zur Tagesordnung geschritten und an die Arbeit gegangen. Dabei haben wir uns zunächst naturgemäß mit den dringenden Problemen beschäftigt, mit der Beseitigung des Terroris und des Unwesens der Parteien. Eine straffe, zentrale und autoritäre Führung wurde geschaffen.

Wenn wir wirklich Deutschen und andere Schwierigkeiten haben, so sind wir trotz dem härter als die anderen, weil wir über eine Führung verfügen. Die Volksherrschaft aber nicht glauben, daß Deutschland etwas der Weisheitsehrer leiten werden begeben würde.

Möglich — so führte Dr. Goebbels weiter aus — daß die Emigranten recht haben, wenn sie sagen, daß wir vor einem schweren Winter stehen. Unmöglich aber, daß wir vor ihm kapitulieren! Wir haben durch das NSDAP vorgeführt. Wer heimlich Widerstand leisten möchte, den werden wir schon kriegen. (Sturm. Weifall.) Wegen den Nationalsozialismus gibt es weder einen offenen noch einen versteckten Streit! Die Partei wird in diesem Winter nichts anderes tun, als sich gang für dieses Werk einzusetzen. Daneben haben wir noch eine Fülle von Aufgaben zu erledigen.

Viele Menschen, die sich heute zwar christlich zu bekennen, müssen erst zum wirklichen Nationalsozialismus erzogen werden. Das kann man nur lernen und lehren durch das persönliche Beispiel.

Ich glaube, daß ein großer Teil unserer Parteiliteratur nicht so viele Menschen von der Richtigkeit unserer Anschauung überzeugt hat, wie das Winterhilfswert. Andererseits darf sich selbstverständlich auch niemand, der ein Amt bekleidet, jemals von der Partei entfernen. Denn die Partei ist die Quelle seiner Kraft, ist das Bindemittel zum Volk überhaupt.

Dr. Goebbels wehrte sich in diesem Zusammenhang gegen Versuche, einen falschen Unterschied zwischen der Leistungsfähigkeit der oberen und der unteren Führer aufzustellen und betonte, daß alle zusammen in einem gewesen sind, die die Macht erobert hatten, Männer und Frauen, alte und junge.

Daß auf dem Gebiete der Arbeitslosigkeit gewonnene Terrain gelte es den Winter hindurch zu halten. Doch es gehalten werde, darüber befürchten keinerlei Zweifel.

Bei der Durchführung des Winterhilfswertes würde, wie der Führer das schon betont habe, ein besonderer Appell an die Vermögenden gerichtet, ein fähiges Opfer werde von ihnen gefordert und nicht eine profane Geste. Den sozialen Besserverstehern, die sich über zu vielen Sammeln beklagten, domerte er entgegen: „Am

Sammeln ist noch niemand gestorben, aber vielen ist dadurch das Leben erhalten worden.“ Dr. Goebbels entwickelte dann vor den Anführern die eigentlichen Aufgaben der Partei. Er betonte dabei an erster Stelle die unablässige Notwendigkeit, immer wieder aufs neue vom Nationalsozialismus zu predigen, von der Partei, die ja den Staat trage, der allen gehöre. Der Nationalsozialist müsse den anderen vorleben, denn nur das eigene Beispiel werde die gewinnen, die noch zu gewinnen sind.

Es muß bei uns unumstößlicher Grundsatz sein: Not, die wir selbst kennen lernen, die befehligen wir auch, und Ungerechtigkeit, die an uns selbst herangetragen wird, die werden wir abschaffen. Dann werden wir auch immer Freunde des Volkes bleiben. Nachdem nunmehr seit dem 30. Juni Differenzen innerhalb der Führungen der einzelnen Parteigliederungen beseitigt worden seien, gelte es, daß jeder die Befehlsart der anderen Organisationen ehre und achte, gleichgültig, um welche Organisation es sich handele.

Wir alle, so rief Dr. Goebbels aus, sind — ich möchte fast sagen — die Kadetten der neuen Zeit, aus denen einmal die politischen Offiziere des kommenden Deutschland werden sollen. Weiterhin wird es unsere Aufgabe sein, fanatisch die Partei zu verteidigen. Bei dieser Forderung ging Dr. Goebbels sehr scharf mit gewissen Brunnenerklärungen zu Gericht, die auf dem Wege über sogenannte Witzspiele ihre Zersetzungsstätigkeit auszuüben suchten. In jedem einzelnen Falle sei es Pflicht der Parteigenossen, gegen diese Art von Brunnenerklärungen mit aller Energie Front zu machen.

Weiter mahnte Dr. Goebbels dazu, **großmütig und ehrlich vorgebrachten Wünschen und Beschwerden auch ein offenes Ohr zu leihen, ohne daß man deshalb einem blinden Denunziantentum Tür und Thor öffne.**

Shakespeare und das Uebernatürliche

Wie die Stücke der Vorgänger und Zeitgenossen Shakespeares, so zeigen auch die Dramen Shakespeares sehr oft einen deutlichen Einschlag ins Uebernatürliche. Die Welt der Geister und Gespenster, der Hexen und Hexen, der Astrologen und Wahrsager wird in ihnen lebendig. Dem Zeitgenossen sagten diese übernatürlichen Elemente in hohem Maße zu; was doch auch die billige volkstümliche Literatur voll von Spuk und Zaubergerichten. Während der Regierung Königin Elisabeths nahm der Hexenglaube stark zu, und vergeblich warnten einzelne klare Köpfe vor dem Aberglauben. Elisabeths Nachfolger König Jakob I. war so überzeugt von dem Bestehen einer „schwarzen Kunst“ und ihrer Gefährlichkeit, daß er glaubte, dagegen zu Felde ziehen zu müssen und im Jahre 1603 eine „Demonology“ verfaßte.

Abgesehen davon zeigt das englische Volk an sich — früher wie teilweise heute noch — eine merkwürdige Mischung aus Aberglauben und Gespensterglauben. Die beliebte Sitte, an langen Winterabenden, um den Kamin sitzend, sich gruselige Geschichten zu erzählen, hat sich nirgends so hartnäckig erhalten wie gerade in England. Namentlich auf dem Lande hat jedes ältere Haus „seinen Geist“.

Shakespeare kennt alle die volkstümlichen Ueberlieferungen genau, und wer die Zustände im alten England nach dieser Seite hin studieren will, findet bei ihm eine reiche Auswahl und Ausbeute.

Im Macbeth tritt das Uebernatürliche in zwei Beispielen auf: in den Hexenjungen und in der Erscheinung von Banquos Geist. Das Uebernatürliche spielt in dieser düsteren Tragödie eine solche Rolle, daß die Frage berechtigt erscheint, was Shakespeare damit hier bezweckt und erreicht hat, eine Frage, die oft schon die Gemüter der Shakespearefreunde beschäftigt hat, wobei die widersprechendsten Meinungen geäußert worden sind.

Was sind die Hexen im Macbeth? Shakespeare hat ihr Wesen absichtlich nicht unerörtert gelassen. Banquo befragt das, was Otto Ludwig innere Kritik nennt: In der Wahrheit Namen, seid ihr ein Blendwerk, oder wirklich, was ihr von außen scheint? — Eine Antwort kommt freilich nicht, so daß dem Meinungsfreier Tür und Thor geöffnet ist — und bleiben wird!

Die Hexen nennen sich einmal „Schicksalsschwester“, ein Ausdruck, den der Dichter in seiner Quelle Holmshead (Chronik von Holmshead 1577) fand, wo es heißt, daß Macbeth und Banquo drei Frauen trafen, die seltsam gekleidet waren und wie Gespenster der Vorwelt aussahen, und die entweder die Schicksalsschwester (Kornen) oder sonstige Rymphen oder Feen waren, begabt mit Wahrsagerkunst durch ihre nekromantische Wissenschaft. Shakespeare fand also zweifellos in seiner Quelle übernatürliche Wesen vor. Dennoch — das sei gleich hier festgestellt — führte er in seine Tragödie Hexen ein, die im wesentlichen menschlich sind, aber umkleidet mit einem Schimmer von Uebernatürlichkeit. Was die Hexen sind, ist von geringerer Wert; die Hauptrolle ist ihre Aufgabe in dem Drama.

Hond Shakespeares die Hexen schon in seiner Quelle, der 1577 erschienenen Chronik von Ho-

Er warnte weiter vor einer Ueberorganisation, da ja Organisation niemals Selbstzweck sei, sondern immer nur Mittel zum Zweck. Es solle statt dessen darauf hingearbeitet werden, die Organisationen zu verlebendigen und überflüssiges abzustreifen.

Oft werde die Frage aufgeworfen: Kommandiert der Staat die Partei oder befehligt die Partei dem Staat? Der Führer hat auf dem Nürnberger Parteitag nicht gesagt: Die Partei befehligt dem Staat, sondern: Nicht der Staat befehligt uns, sondern wir befehlen dem Staat. Das heißt: Wir Nationalsozialisten sind damit beauftragt worden, den Staat zu regieren und zu befehligen. Der oberste Führer der Partei ist das Oberhaupt des Staates, viele Reichsleiter sind Reichsminister. Das ist zwar bis unten noch nicht ganz durchgeführt, aber was nicht ist, wird noch!

Dr. Goebbels beendete seine Ausführungen mit der

Mahnung, nie zu weichen und niemals vor Schwierigkeiten, so groß sie auch sein mögen, zu kapitulieren.

Wenn wir stark bleiben, bleibt das Volk stark. Als Nation kann und nicht passieren, solange die Partei fest und stark bleibt. Unsere Parole bleibt die gleiche wie gestern und ebendamit: Weiter marschieren! Wenn wir auf unsere Kraft vertrauen, so rief er aus, können die anderen tun, was sie wollen. Wir bauen unterdessen das Reich! Die Jugend, die schon in der Gesinnung aufwächst, die wir gesorgt haben, wird sich an unserem Beispiel erheben.

Dr. Goebbels sprach zuletzt davon, wie er kürzlich nach einigem Verweilen auf dem Friedhof, auf dem Dorf Friedhof ruht, drouhen auf der Straße ruhig die Menschen ihrer Arbeit nachgehen sah, während damals, als er beiseite wurde, eine Meute von Unternehmern sie noch mit Erfolg aufsuchen konnte. Und da wollte noch jemand sagen, es habe sich nichts geändert in Deutschland? Es hat sich geändert, daß an die Stelle von Anarchie Ordnung und Autorität getreten sind, daß man seines Lebens wieder sicher ist, daß es sich wieder lohnt, zu leben, zu arbeiten und an die Nation und ihre Zukunft zu glauben. Aus einem Volke des Verfalls ist eine Nation geworden. Das alles aber hat sich durch uns geändert! Unsere Toten sind tot, aber Deutschland ist wieder aufgestanden! (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Die Antwort des französischen Staatspräsidenten an den Führer

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat auf sein Beileidstelegramm aus Anlaß der Ermordung des Außenministers Barthou vom Präsidenten der französischen Republik folgendes Antwortstelegramm erhalten:

„Für die sehr wohlthuende Teilnahme, die Herr Excellenz mir im Namen des deutschen Volkes anläßlich des tragischen Trauerfalles zum Ausdruck gebracht haben, der Frankreich betroffen hat, sage ich Ihnen aufrichtigen Dank.“

Neuregelung der Fettwirtschaft

Auf dem Gebiete der Fettwirtschaft sind von der Reichsregierung und den beteiligten Stellen des Reichsnährlandes und der Margarineindustrie neue Maßnahmen getroffen worden, die mit dem 1. 11. in Kraft treten.

Am 1. 11. 1934 werden nur noch folgende drei Margarineorten zum Verkauf gelangen: Konsummargarine zum Preise von 0,63 RM, je Pfund, Mittelforte zum Preise von 0,88 RM, je Pfund, Spitzenorte zum Preise von 1,10 RM, je Pfund.

Der Preis der Konsummargarine ermäßigt sich für die Inhaber der Fettwerbillsigungsscheine bei Vergabe je eines Scheines auf 0,38 RM, je Pfund. Diese Preisermäßigung bedeutet eine Herabsetzung des Preises derjenigen Margarineorte, die für die Versorgung der Bevölkerung von besonderer Bedeutung ist, nämlich der Konsummargarine um 3 Pf. je Pfund. Außerdem wird diese Sorte nunmehr in einem Umfange hergestellt, daß sie in Zukunft überall ausreichend zur Verfügung stehen wird. Um eine Vertiefung dieser Sorte auf andere Weise zu vermeiden, ist zudem verboten, daß die Abgabe der Konsummargarine an den Verbraucher von der Bedingung abhängig gemacht wird, andere Margarineorten oder andere Waren gleichzeitig abzunehmen. Verstöße gegen dieses Verbot sind unter hohe Strafe gestellt. (Geldstrafe bis zu 100 000 RM.)

Um dem Verbraucher Klarheit darüber zu schaffen, welche Margarineorte ihm angeboten wird, hat die neugegründete Wirtschaftliche Vereinigung der Margarine- und Kunstseifenindustrie beschlossen, daß jeder herstellende Vertrieb in jeder der drei genannten Sorten nur noch eine Marke herstellen darf. Außerdem wird auf der Verpackung kenntlich gemacht, ob es sich um Konsummargarine, Mittelforte oder Spitzenorte handelt. Mit Rücksicht auf die noch vorhandenen Bestände von Einwickelpapier tritt diese Bestimmung am 1. Januar 1935 in Kraft.

Das für die Versorgung der Rinderbewirtschafter, insbesondere der noch nicht wieder in den Arbeitsprozess eingegliederten oder kurzarbeitenden Volksgenossen eingeführte Fettwerbillsigungssystem ist ab 1. 11. 1934 durch Erlass der beteiligten Reichsbehörden dahin abgeändert worden, daß der Zwang zum Bezuge von Konsummargarine fortfällt und jeder Bezugsberechtigter in Zukunft frei wählen kann, ob er auf seinen Fettwerbillsigungsschein Margarine oder Schmalz, Speck, Talg, Butter, Rasse oder Öl verbilligt beziehen will. Wünscht der Bezugsberechtigte Margarine zu beziehen, so hat er die Möglichkeit, durch Vorlage eines Fettwerbillsigungsscheines sich einen Anspruch auf Beileieferung mit Konsummargarine sicherzustellen. Der Vorteil dieser Regelung liegt abgesehen von der Vereinfachung des Zwanges darin, daß diejenigen Bezugsberechtigten, die gewohnt waren, andere Fettwerbillsigungsscheine als Margarine zu verwenden, nunmehr wieder in der Lage sind, zu diesem Fettwerbillsigungsschein zurückzukehren.

Firmengutscheine für das Winterhilfswert 1934/35

(In einem Teil der Auflage wiederholt.)
Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswert gibt bekannt:

Im vorigen Winterhilfswert wurden Lebensmittelgutscheine von Firmen vielfach zu Reklamezwecken mißbraucht. Das Winterhilfswert des deutschen Volkes darf aber Reklamezwecken nicht dienen. Die Reichsführung des Winterhilfswertes untersagt daher die Ausgabe von Gutscheinen mit Firmennamen im Rahmen des Winterhilfswertes 1934/35.

Waren- und Geldpenden, die im vorigen Winterhilfswert auf Gutscheine der Spendefirmen an die Bedürftigen verabfolgt wurden, sind im Winterhilfswert 1934/35 den zuständigen NSDAP-Dienststellen direkt anzuleiten.

Aus demselben Grund werden Preislisten in Warenhäusern, Einzelhandelsgeschäften und ähnlichen Betrieben von der Reichsführung des Winterhilfswertes untersagt. Die den Preislisten entsprechenden Geld- und Warenpenden werden ebenfalls den zuständigen NSDAP-Dienststellen direkt überwiesen.

Diese Maßnahmen haben sich als notwendig herausgestellt, um den ehrenwerten Handel mit Warenhäusern zu schützen, die das Winterhilfswert mit Geschäftsmacherei zu verbinden versucht haben.

Kleinere Anstaltsführer - Leipzig



Was so!
 „Ist es nicht empörend! Ist es nicht schrecklich?“
 „Ja, Kinder sind mitunter grausam! Ist es Ihr Hund?“
 „Nein, aber mein Kostopf!“

Türkische Anekdoten

Der Bettler!
 Der Kaufmann Parabolicopulos aus Athen hatte alle paar Monate in Konstantinopel gewöhnlich zu tun. Jedesmal gab er dem Bettler am Bahnhofsbeingang einige Piaster. Neulich mußte er nun erkaufen den Bettler, der gerade angeht kam, um seinen gewöhnlichen Platz einzunehmen.
 „Freundchen“, fragte der Kaufmann, „wie kommt es, daß jetzt dein linkes Bein lahmer ist und schläft herunterhängt? Vor zwei Monaten war es doch noch dein rechtes wenn ich nicht irre?“
 „Nun verhält, daß der Herr sich irrt“, klagte der Bettler, „aber sehr selbst ein, erlauchter Wohlthäter, daß ich einmal auch den anderen Schuh abnutzen muß!“

Hygiene!
 Die Regierung will das Land mit aller Gewalt modernisieren, schickt also auch einen Gesundheitsapostel nach Angora, der die hygienischen Verhältnisse in der Stadt untersuchen soll.
 Dieser geht zunächst in die Vorstädte, doch schon bei der Besichtigung des ersten Hauses muß er verzweifeln, denn der biedere Hausbesitzer schläft im Schweinestall.
 „Ja, weißt du denn nicht, wie ungesund es ist, unter Schweine zu schlafen?“
 Der aber kratzt sich den verlaunten Schädel und meint in aller Ruhe:
 „Das kann nicht stimmen. Hoher Herr, ich habe schon seit vierzig Jahren im Schweinestall, und noch nie ist ein Tier krank geworden oder gar gestorben.“

Der Schlachtbericht!
 In einer stillen türkischen Provinz fanden fortgesetzt Ueberfälle auf Reisende statt. Die Regierung entsandte den Major Sidi Suppuff Aga in das um Hülse stehende Gebiet. Nach vier Monaten endlich gelang es dem Major, eine Räuberbande zum Kampfe zu zwingen. Es war ein gemüthlicher Kampf, an dessen Ende die Räuber mit ihrer letzten Beute fielen.
 „Schreibe den Bericht, du Sohn einer verdamnten Biene“, sagte Sidi Suppuff Aga zu seinem Kompanieschreiber. „Schreibe: Dreißig Räuber blieben tot am Platz!“
 „Es war aber doch nur einer“, erwiderte klüftern der Schreiber.
 „Schreib, Jelensohn!“ donnerte der Major. „Von diesen verfluchten Räubern kann man nicht genug aus der Welt schaffen!“

Werbungs.
 „Alle Frauen lächeln mir zu.“
 „Sind Sie Millionär?“
 „Nein. Photograph.“



Unerwartete Antwort.
 „Welcher Tanz hat Ihnen am besten gefallen, mein Fräulein?“
 „Der vorige, der mit Herrn Petersen!“

„Nichtsdestominder“

Kleine Tragödie in der Untertertia.

„Na, Fräulein, was heißt nichtsdestominder?“
 „Nichtsdestominder — heißt nichtsdestominder. Das heißt: nichts — und — destominder.“

„Seh dich, du Faulpelz!“ — Der Ordinarus Dr. Rutschmeyer machte mit dem Rockzipfel eine verdächtige Wendung. Das ließ Böses ahnen.

„Der nächste! Der Hirnstein! Also, Hirnstein, gib dem dummen Fräulein eine Erklärung. Was heißt nichtsdestominder?“

„Nichtsdestominder. Das heißt: minder als nichts und desto.“

„Hirnstein, das heißt: Hirn und Stein und desto, deko! Oder geistes Hirn!“

„Eine kleine Handbewegung ließ den Hirnstein zucken, daß die Federhalter in ihren Nischen rollten.“

„Der Schmalzgruber! Was... was, du tust hier in der Klasse in meiner Gegenwart? Kannst du nicht warten, bis es klingelt?“

heißt: nichts-desto-minder. Das ist nichts und noch minder und desto, das heißt nichtsdestominder.“

„Sehen, du Tranfanzell!“
 Dr. Rutschmeyer schraubte und rührte seinen vieredigen Gelehrtenhäkel in die Hände. Er war einer Ohnmacht nahe.

Da erbarmte ich mich seiner. Ohne besondere Umstände erhob ich mich und ließ folgende Erklärung vom Stapel:

„Herr Ordinarus! Das Wort „Nichtsdestominder“ kann kein lebendes Individuum erklären. Sie können es nicht, und ich kann es auch nicht, obwohl mir mein gesunder Menschenverstand sagt, was es bedeutet. Aber erklären kann es niemand. Wozu auch, wenn es ohnehin schon klar ist. Ich glaube...“

„Genug, Palmen! Ausgesprochen! So ist es! Niemand kann das Wort erklären. Nichtsdestominder versuchen es die Hornochsen, Hirnsteine, Schmalzgruber, Döschberger und



Vorwurf.

„Warum sagtest du mir nicht, daß hier im Wasser Felsen sind?“

Kommen her, daß ich dir dein verlängertes Rückgrat poliere...
 Schmalzgruber brüllte.

„Wetter! Was heißt nichtsdestominder? Du dahinten, Oberhuber!“

„Nichts — desto minder. Nichts — desto — minder. Nichts — desto — minder.“

„Seh dich, du Schlafmüde! Träume weiterhin! Nichtsdestominder wirst du Otern so sicher lieben bleiben, wie du in deinem späteren Leben ein Forscher der unbewohnten Gegenden des Nordes wirst.“

Ordinarus Rutschmeyer wuschte sich den Schweiß von der Stirn.

„Döschberger, gib du mir jetzt eine Erklärung für das Wort „Nichtsdestominder“. Aber präzis!“

„Nichtsdestominder, das heißt... nichts...“

„Nein! Das heißt: gar nichts...“

Oberhuber. Alles kommt auf das Befehl an, auch in der Sprache, du hast recht! Und weil du das fühlst und die Sache so gut verstanden hast...“

Der stillernde Akapokist malte im Notizbuch des Allgewaltigen einen kleinen Strich nach oben und einen etwas längeren nach unten. Selbst die Rotenfasla lachte ob der ungewohnten Eintragung.

Nichtsdestominder wäre ich fast an Verkalkung erkrankt, als ich späterhin für mich eine Erklärung dieses ominösen Wortes suchen wollte.

Nichtsdestominder...“

Wenn du, lieber Leser, keine schlaflosen Nächte haben willst, denk' über des Wortes Bedeutung nicht nach —

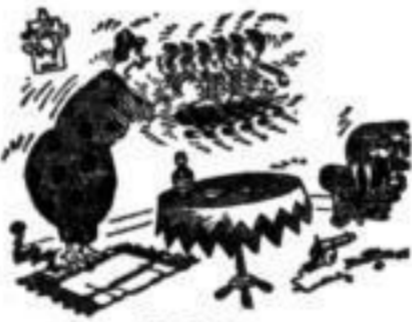
Paul Palmen.

Alles wegen Hosenträger

Von Paul Palmen.

Schon fast zwei Jahre waren Rita und Kurt glücklich verheiratet. An dem Glück der beiden war nicht zu zweifeln. Und doch auch diese Ehe hatte einen wunden Punkt. Wenn auch ansehnend nur an einer ganz ungeschicklichen Stelle: oberhalb der Hosenträger. Kurt war näm-

alles gut. Aber mit diesen unmöglichen blaugestreiften Hosenträgern trieb er sich geradezu Rast in die Arme. Noch bin ich treu, aber ich fühle: lange werde ich dem Gürtel nicht widerstehen. Kurt ist eigentlich ein Feigling, daß er das nicht begreift. Er ist mehr um seine Ver-



Vorher!

„Ich sagte dir doch, daß du die Medizin schlucken sollst, bevor du sie nimmst!“

lich noch so altmodisch, daß er richtige, hellblau gestreifte Hosenträger demühte. Er behauptete, ein Gürtel drücke, und wenn er nicht drücke, dann — so meinte er — rutschten die Hosenträger. Das eine sei für die Verdauung schädlich, das andere verstoße gegen den guten Anstand. Und Rita konnte ihm nicht eines Besseren beibringen. Sie litt. Zu erst unter lauten Protesten. Dann stumm. Wenn aber eine Frau stumm leidet, dann erst beginnt die Gefahr.

Diese Gefahr tauchte in Gestalt von Ralf auf. Ralf war Tennisspieler, Rennfahrer, Schläufer, Flieger. Das weiße, armselange gestreifte Tennishemd stand ihm ebenso gut wie der blaue Sportdreh und die graue Fliegerhose. Was ihn aber ganz unüberwindlich machte, das war sein amerikanischer Gürtel, und vor allem die jugendhafte nette Art, wie er diesen Gürtel trug: er zwang an ihm herum, schnallte ihn enger, dann wieder loser, — luxu, er war immer mit ihm beschäftigt. Und dabei kamen seine schmalen Hüften, seine muskulöse dreieckige Brust sehr zur Geltung.

Rita mußte dann immer wieder an Kurts traurige Hosenträger denken, an seinen schon etwas vorspringenden Spitzbauch, an die von den lächerlichen Bändern eingeklemmte, verkümmerte Brust. Und das gab ihr jedesmal einen kleinen Stich.

Wenn doch Kurt endlich einmal einen Gürtel tragen würde! dachte Rita, — dann wäre

donnung besorgt, als um seine Ehe. Wie soll ich ihm das klar machen?

Ralf fühlte seinen nahe bevorstehenden Sieg. Mit gewohnter Schärfe nahm er den Endspurt auf.

Auch wenn er nicht dem weißen Ball entgegenliege, federste sein Körper. Auch wenn er nicht kuschelnd sich über den Pferdesals beugte, starrte er auf das nähernde Ziel.

Rita aber fühlte sich schwach werden.

Aber auch Ralf, Ritas beste Freundin, wurde immer schwächer. Ralf, als leidenschaftlicher Reiter, beteiligte sich immer an verschiedenen Rennen, jagte nicht nur hinter dem einen Ziel her.

Kurt aber, der sich seit einiger Zeit durch Rita vernachlässigt fühlte, begann sich — vielleicht nur aus Spielerei — für Ralf zu interessieren.

Wie schon oft berieten beide Freundinnen miteinander über diese verwickelte Lage. Ralf beschwor Rita, auf Ralf zu verzichten, — als Gegenleistung versprach sie, Kurt unverfehrt wieder in den Ehestand zurückzuführen.

„Glaubst du denn“, fragte Rita ihre Freundin, „daß ich einen Mann lieben könnte, der noch immer Hosenträger trägt...?“

„Hosenträger...?“

„Ja, blaugestreifte Hosenträger. — Ist das nicht schrecklich...?“

Auch Ralf fand das schrecklich.



So war es tatsächlich einmal.

Der Mann kommt in eine Bank und wendet sich an den Kassierer:

„Ja, sehen Sie, ich möchte gern ein Darlehen aufnehmen, um mich schuldenfrei zu machen!“

Jetzt erst begriff sie, warum ihre Freundin nicht auf Ralf verzichtet wollte. Der Gürtel. Aber in diesem Augenblick kam Rita der rettende Gedanke:

„Weißt du, Ralf, wenn du Kurt so weit bringen könntest, daß er sich einen Gürtel anschafft, dann... ja dann kannst du Ralf haben!“

Ralf machte bei Rita, Kurt bei Ralf große Fortschritte. Aber dann trat ein Stillstand ein. Rita wurde plötzlich unnahbar, und auch Ralf bekam Baunen, stellte sonderbare Forderungen.

Eines Abends kam Kurt merkwürdig gedrückt, wie ein Schüler mit schlechtem Gewissen, nach Hause. Wie betäubung erwähnt er beim Tee:

„Weißt du, ich habe mir nun doch einen Gürtel angeschafft. — der Hosenträger war ganz durchgerieben...“

„Und drückt dich nicht der Gürtel?“ erkundigte sich Rita liebevoll.

„Nicht ein bißchen! Sieh, wie bequem er sitzt!“

„Und rutschen nicht die Hosenträger?“ forschte Rita weiter.

„Nein, nicht die Spur“, erklärte Kurt etwas verlegen, „das ist so ein — ganz besonderer amerikanischer Gürtel mit Patent-Verschluß!“

Der Gürtel bewährte sich wirklich: Die Hosenträger rutschten nicht. Allerdings mußte Kurt eifrig turnen. Er tat es gern und mit Erfolg: der kleine Spitzbauch verschwand. Und Rita und Kurt waren wieder sehr glücklich, beängstigt glücklich.

Von Ralf und Ralf erhielten sie bald darauf eine Karte aus Baden-Baden mit der freudigen Mitteilung, daß Ralf im Hindernis-Rennen einen glänzenden Sieg davongetragen habe: wieder war er als Erster glücklich durchs Ziel gegangen!

Gebankverbindungs.

„Warum schwimmst du eigentlich nicht mehr?“ fragt Rita.

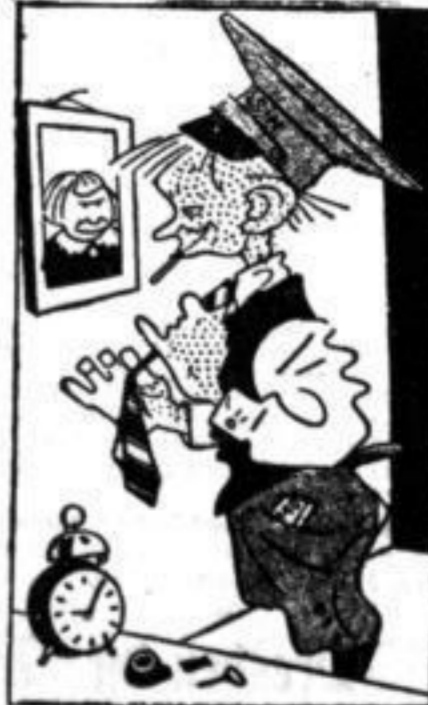
„Ich krieg beim Schwimmen immer einen Bodenkrampf“, erklärt Rda.

Seufzt Rita: „Und ich möchte krampfhaft Boden haben.“

Paradox.

Ein Kleinkind will U-Boote bauen. Eine Werkstätte liefert ihm technischen Leiter zu den Verhandlungen.

„Sie müssen uns den Auftrag bringen“, sagt ihm der Generaldirektor. „Sie wissen, daß nur die U-Boote uns über Wasser halten können.“



Etwas reichlich.

„Ja, Mutter, du sagtest, daß ich keine Stellung finden werde, wenn ich in die Stadt komme, und nun bin ich noch nicht mal einen Monat in der Stadt und habe schon vier Stellen gehabt!“

Taggeblatt

vormals Lokal-Anzeiger (gegr. 1889) und Elb- und Müglitz-Zeitung

Bezugspreis:

Belegzeit 100. mit Ausnahme der Sonntage, der Feiertage, der Wochentage, des 1. März, Tagblatt 100. monatlich, 100. 2. 100. 3. 100. 4. 100. 5. 100. 6. 100. 7. 100. 8. 100. 9. 100. 10. 100. 11. 100. 12. 100. 13. 100. 14. 100. 15. 100. 16. 100. 17. 100. 18. 100. 19. 100. 20. 100. 21. 100. 22. 100. 23. 100. 24. 100. 25. 100. 26. 100. 27. 100. 28. 100. 29. 100. 30. 100. 31. 100. 32. 100. 33. 100. 34. 100. 35. 100. 36. 100. 37. 100. 38. 100. 39. 100. 40. 100. 41. 100. 42. 100. 43. 100. 44. 100. 45. 100. 46. 100. 47. 100. 48. 100. 49. 100. 50. 100. 51. 100. 52. 100. 53. 100. 54. 100. 55. 100. 56. 100. 57. 100. 58. 100. 59. 100. 60. 100. 61. 100. 62. 100. 63. 100. 64. 100. 65. 100. 66. 100. 67. 100. 68. 100. 69. 100. 70. 100. 71. 100. 72. 100. 73. 100. 74. 100. 75. 100. 76. 100. 77. 100. 78. 100. 79. 100. 80. 100. 81. 100. 82. 100. 83. 100. 84. 100. 85. 100. 86. 100. 87. 100. 88. 100. 89. 100. 90. 100. 91. 100. 92. 100. 93. 100. 94. 100. 95. 100. 96. 100. 97. 100. 98. 100. 99. 100. 100. 100.

Anzeigenpreis:

Die die stehende Millimeter-Zeile über dem Namen 8 Pfennige; Reklamzeile 20 Pfennige - (reibend). Bei erstemmaliger oder auch tabellarischer Aufnahme werden von dem Taggeblatt berechnet. - Die Anzeigenbeiträge sind sofort bei Erscheinen der Ausgabe (11.11.11) zu zahlen. - Bei Anzeigen, die über längere Zeit zu veröffentlichen sind, wird die Abrechnung nach dem tatsächlichen Verbrauch der Zeilen gemacht. - Bei Anzeigen, die über längere Zeit zu veröffentlichen sind, wird die Abrechnung nach dem tatsächlichen Verbrauch der Zeilen gemacht. - Bei Anzeigen, die über längere Zeit zu veröffentlichen sind, wird die Abrechnung nach dem tatsächlichen Verbrauch der Zeilen gemacht.

Allgemeine Zeitung für die Stadt Heidenau, die übrigen Stadt- u. Landgemeinden des Dresden-Pirnaer Elbtales und die angrenzenden Gebiete

Schriftleitungen u. Hauptgeschäfte mit Anzeigenannahme in Heidenau, Bismarckstr. 5 (Fernspr. 680); Niederfeldig, Pestalozzistr. 11 (Fernspr. 690078); Druckerei Witzke (Fernspr. 691101); Rodwig, Druckerei Witzke (Fernspr. 690855)

Ankündigungsblatt für Behörden, Vereine, Handel, Industrie und Landwirtschaft

Berücksichtigt die amtlichen Bekanntmachungen von Heidenau, des Gemeinderates Niederfeldig, Zschachwitz, Dohna und Zschieren, der Amtshauptmannschaften Dresden und Pirna und der Finanzämter Dresden-N.-Ost und Pirna.

Nr. 241

Montag, den 15. Oktober

1934

Es war kein Raub

Anzeigen nicht leichtfertig erkräften.

Nach einer vor einigen Tagen beim Kriminalamt Dresden eingegangenen Anzeige wollte eine Frau am 8. Oktober nach Verlassen der Straßenbahn in Dohrn auf der Hauptstraße überfallen und ihrer Handtasche beraubt worden sein. Als Täter wurde ein Unbekannter oder Mörder bezeichnet. Die Anzeige enthält die Angabe, dass die Frau die Handtasche nicht gerahmt worden war, sondern dass sie diese in der Straßenbahn hatte liegen lassen. Die weitere Schilderung des Vorganges, wonach die Frau von einem Mann umarmt und festgehalten worden ist, wird von der Anzeigerkatterin nicht erörtert.

In diesem Zusammenhang weist das Kriminalamt darauf hin, dass es unverantwortlich ist, leichtfertige oder gar willkürliche Anzeigen zu erkräften. Durch Einlay von Beamten und umfangreiche Fahndungsmahnahmen mit dem Staat oftmals erhebliche Kosten. Beispielsweise wurde u. a. kürzlich angezeigt, dass ein Mann in den Abendstunden auf dem Berliner Platz von den Inoffizieren eines ausländischen Kraftwagens überfallen und beraubt worden sei. Bei genauer Nachprüfung brachte die Anzeige als ein einziges Fliegengewebe zum Vorschein. In einem anderen Falle hatte ein Mann erklärt, dass ihm drei Männer abends auf der Kohlenstraße überfallen und kastriert hätten. Auch hier war alles Lug und Trug. Der Mann konnte zwar eine erhebliche Verletzung am Unterleib aufweisen, diese rührte aber von einem Sturz von der Leiter auf einen Gartenzaun her. Hierbei hatte sich eine alte Kriegsverletzung erneut geöffnet. Aus Verlangen, die Krankenkasse werde ihm die Kosten nicht erkräften, hat er das Märchen von dem Ueberfall erzählt.

Das Kriminalamt warnt dringend vor falscher oder leichtfertiger Anzeigerkattung. In dies strafrechtliche Verfolgung nach sich zieht. Außerdem werden die Schuldigen rückwärtslos zur Erkräftung der entstandenen Kosten herangezogen.

„Vom Werden der Volkskirche in Sachsen“

Anlässlich der Anwesenheit des Reichsbischofs Müller in der sächsischen Landeshauptstadt fand am Sonnabendvormittag im Lichtspielhaus „Kapitol“ die Uraufführung des Films „Vom Werden der Volkskirche in Sachsen“ statt. Der Aufführung wohnte auch Landeshochbischof Koch bei. In einer kurzen Ansprache wies Kirchenrat Sed auf die Bedeutung des Filmes hin, mit dem die sächsische Landeskirchenführung ihren Willen zur Öffentlichkeitsarbeit unter Beweis stellen wolle. Der Film zeigt im ersten Teil in bunter Folge Bilder von Kirchen im Sachsenland. Der zweite Teil führt vor den Augen der Zuschauer die Höhepunkte des kirchlichen Lebens in Sachsen im ersten Jahre der neuen Kirchenführung vor. Er zeigt weiter Ausschnitte vom ersten RE-Theologenschulungskurs auf der Kaustsburg, gewährt einen Einblick in die vielseitigen Arbeiten des Landeskirchenrats und der Landeskirchlichen Ratgeber- und Pressestelle. Tiefster Eindruck hinterließ der Bericht von den Festungsfeierlichkeiten des nationalsozialistischen Vorkämpfers Theodor Reich in Gaußig bei Leipzig.

3. Kundgebung sächsischer Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Landesgruppe Sachsen im Reichsbund der Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands veranstaltete in den Räumen des Kundgebungsplatzes in Dresden eine gut besuchte Kundgebung. Nach begründenden Worten des Landesgruppenführers W. von Heinrich

sprach Regierungsbaurat a. D. Stegemann-Weipzig über das deutsche Sieblungswert, seine Geschichte und seine Aufgaben. Im Mittelpunkt der Kundgebung stand die Rede des Reichsbundführers Regierungsrats Dr. Kammler über das Thema „Die Kleinrentnerbewegung im nationalsozialistischen Staate“. In einem Nebenfall war das wohlgelungene Modell einer Musterfiedlung ausgestellt. Die Landesgruppe Sachsen umfasst zurzeit 18 190 Kleinrentner und über 92 000 Kleinrentner.

5. Wintersportausstellung in Dresden. Der Bezirk Dresden-Baugen des Deutschen Skiverbandes veranstaltet im Dresdner Ausstellungspalast eine in jeder Hinsicht lebenswerte Wintersportausstellung, die für alle Freunde des weissen Sports und die es werden sollen, eine läckenlose Ueberblick über alle Neuerungen bietet, die von Handel und Industrie an Wintersportgeräten herausgebracht werden. Daneben verdienen besondere Interesse die Schauen des Deutschen Skiverbandes, des Bobverbandes und der Rodelvereine. Die nur einige Tage dauernde Ausstellung wurde am Sonnabend vom sächsischen Innenminister Dr. Frisch eröffnet. Er wies in seiner Ansprache auf den Aufstieg der deutschen Wintersportbewegung hin. Als erstrebenswerter Ziel bezeichnete Dr. Frisch dabei die Erkräftung der hochstehenden sportlichen Breitenleistung, die aber nicht bedeute, dass die Spitzenleistung wertlos sei. Diese bringe die Steigerung auch der Breitenleistung und sei als Vorbild unerlässlich.

6. Bier-Schwererlegtebeieinem Autounfall. Ein schweres Verkehrsunfall ereignete sich am Sonntagnachmittag gegen 12.30 Uhr Ecke Baugner-/Fischhandstraße. Dort fuhr infolge der Glätte ein Personkraftwagen gegen einen Oberleitungsmast. Bier-Innenminister Dr. Frisch wurde verletzt und mitgenommen ins Diakonissenkrankenhaus gebracht werden.

7. Zinnausstellung im Kunstgewerbemuseum. Am Sonnabendmittag wurde im Kunstgewerbemuseum an der Brühlischen Terrasse eine Ausstellung „Alles und neues Zinn“ eröffnet, die auf die Bedeutung des alten Zinnhandwerks aufmerksam macht. Der Eröffnungsfest wohnte u. a. auch der sächsische Kultusminister Dr. Frisch bei. Der Leiter des Museums, Prof. Dr. Richter, bezeichnete die Ausstellung als einen Ueberblick über den Werdegang eines handwerklichen Kunstwerks von der Materialgewinnung bis zur künstlerischen Veredelung.

Der Auftakt der Dresdner Stahlhelm-Lage

Die Feiern des zehnjährigen Bestehens der alten Dresdner Stahlhelm-Ortsgruppe wurden am Donnerstag mit einem Kameradschaftsabend der „Alten Garde“, also der seit 1924 dem Stahlhelm angehörenden Kameraden, im Saale der Dresdner Produktendörse eingeleitet. Die Veranstaltung diente vor allem der gemeinsamen Erinnerung an die zurückliegenden Jahre des Kampfes und der Abstattung des Dankes für manche opfervolle Leistung. Kamerad Dr. Döhne umriss das Bild der Nachkriegsjahre, aus deren Not und Kampf sich die Weistegemeinschaft des Stahlhelm herausgebildet hat. Landesführer Hauße sprach dem unbekannt und ungenannten Stahlhelm Dank für seine Tese aus und wies die Marschstraße der Zukunft. Marschläufe leisteten über zu Dankesworten des ältesten Ortsgruppenführers im Stadtgau, des Kameraden Generalmajors a. D. von Seydlitz-Oberstberg, der die Verdienste des Landesführers Martin Hauße hervor-

h. Aus dem Leben geschieden. Am Sonnabend hat sich in ihrer auf der Königsbrücker Straße gelegenen Wohnung ein 36 Jahre altes Fräulein erhängt. Als Grund zu der Tat wird Schwerkraft angenommen.

h. Durch einen rollenden Handwagen verletzt. Am Sonntag wurden auf der Fischhausstraße zwei Personen durch einen schwerbeladenen Handwagen, der plötzlich abrollte, umgerissen und erheblich verletzt.

h. Einbrecher drangen in der Nacht zum Montag mit Nachschlüsseln in ein Geschäft in der Marschstraße ein. Sie erbeuteten circa 4000 Stück Zigaretten in Packungen zu 6, 10 und 25 Stück der Marken Vande, Vlod, Sultan, Ramses, Fortuna, Vapergold, Mokri und Blau. Aus einem Neubau an der Müdesheimer Straße wurde mittels Einbruchs ein Posten Malerutensilien gestohlen. Sachdienliche Mitteilungen erbitet das Kriminalamt Dresden nach Zimmer 88.

h. Vorsicht, Provisionsschwärmer! Gewarnt wird vor einem Betrüger, der unter dem Namen Jenner bei Unternehmen verschiedener Art Anstellung sucht. Es ist ihm nur um Erlangung von Infossvollmachten zu tun, mit denen er dann seine Schwindelereien verübt. Er ist etwa 45 Jahre alt, 175 bis 180 Zentimeter groß, schlank, hat blondes, linksgeheiltes Haar, keine Zähne und geht rechts infolge einer Knieverletzung etwas lahm. Sollte er erneut auftreten, wird um Benachrichtigung des nächsten Polizeibeamten gebeten.

Lokales

1. Dohrn. Genehmigung zur Ausführung von Gas- und Wasseranlagen hat von den Dresden-Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken H. Schloffer Arthur Paul, Pirnaer Landstraße 10, erhalten.

1. Dohrn. Besuch aus dem Burgartenstädtchen. Kürzlich besuchte die Frauengruppe Dohna im REZV (Stahlhelm) den Betrieb der Gardinen- und Spitzenmanufaktur Dohrn. Ortsgruppenführerin Frau Richter empfing ihre Gesteuen in Niederfeldig. Vorerst erbielten die Besucher im Saal der Gardinenfabrik im Rahmen eines anschaulichen Vortrages einen begründeten Ueberblick über das Weltunternehmen. Und dann konnten sich die Kameradinnen an Ort und Stelle über die Herstellung

der Ware, besonders der Spitzen, unterrichten lassen. Erkräftet über die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Erzeugnisse, aber noch mehr über die Technik der Maschinen und hochbefriedigt verliehen die Dohnaer Frauen den großen heimatischen Betrieb. Nach kurzer Einkehr traf man gegen Abend wieder in Dohna ein. Allgemein war der Wunsch, bei passender Gelegenheit wieder einen Betrieb der Heimat zu beschließen, um sich nach und nach einen Ueberblick über das zu schaffen, was fleißige Hände der Volksgenossen leisten.

1. Dohrn. Zschachwitz. Zu aktuellen Tagesfragen nahm am Sonnabend ein Redner im Rahmen einer Kundgebung der diesigen REZV. Stellung. Die Versammlung war leider sehr schwach besucht. - Alle Parteigenossen und Photofreunde, welche Aufnahmen vom diesjährigen Erntedankfest gemacht haben, werden gebeten, hiervon Abzüge zwecks weiterer Verwendung an die Gau-Propagandaabteilung entweder kostenlos oder gegen Entgelt abzugeben. - Die Bücherei der Ortsgruppe steht allen Mitgliedern, auch den Opferringmitgliedern, gegen eine wöchentliche Mitgliedsgebühr von 5 Pfg. pro Buch zur Verfügung. Sie ist Mittwochs von 17-19 Uhr geöffnet.

1. Dohrn. Zschachwitz. Die Verbandsberufungsschule Elbtales Zschachwitz wird an der Berufs-Erziehungswoche des deutschen Menschen in der Zeit vom 22.-27. Oktober 1934, die die REZV-Gauleitung Sachsen, Amt für Erzieher, veranstaltet, regen Anteil nehmen. Ausstellung, öffentlicher Unterricht, Vorträge, Werkbesichtigungen usw. stehen im Mittelpunkt dieser Erziehungswoche.

1. Dohrn. Zschachwitz. Die Mitgliederversammlung des Mietervereins Zschachwitz und Umland, am Freitag im Gasthof Muehlitz, fand infolgedessen unter ungünstigem Stern, als sie nur mäßig besucht war und die festgesetzte Tagesordnung durch das Fernbleiben des anderweit abgehaltenen Bezirksleiters des Landesverbandes Sachsen im Bund Deutscher Mietervereine eine nicht unwesentliche Umstellung erlitt. Der Vorsitzende Reuter begann die Versammlung mit allgemeinen Aufklärungen über Kündigungen der Wohnungen, Mietausfälle usw., worauf der Ortsgruppenleiter des Reichs-Luftschutzbundes Hedemann sich in lauernden Ausführungen über die Wichtigkeit des Luftschutzes seine Unerlässlichkeit und die verschiedenen Maßnahmen und Vorkehrungen dazu verbreitete. Sodann nahm als Nachmann auf mieterrechtlichem Gebiete Rechtsanwalt Dr. Prantisch, Heidenau, das Wort zu einem Vortrage, in dem er die Verhältnisse verchiedener Hausbesitzer, die Wohnungsmieten zu steigern, bzw. die Mietverträge zu kündigen, unter die Lupe nahm und klar an Einzelbeispielen herausstellte, in welchen Fällen Mietsteigerungen oder Kündigungen berechtigt oder unzulässig, und unter welchen Umständen sie es nicht seien. Seine Darlegungen fanden das ungeteilte Interesse der Zuhörer. Eine lebhafte und anerkennende Aussprache über verchiedene drilliche Verhältnisse und Vorkommnisse auf dem Gebiete des Wohn- und Mietwesens bildete den Abschluss der Versammlung.

1. Dohrn. Zschachwitz. Das Winterspiewerk bebarf in Zschachwitz ganz besonderer Unterstützung und Förderung, denn in diesem Ort ist die Not groß. Erkräftlich ist aber auch das Verändnis weiter Kreise, zu helfen. In der Mitgliederversammlung der RE-Volkswohlfahrt Zschachwitz morgen Dienstag im Gasthof Bellmann wird das Winterspiewerk eingehend besprochen und Reichsmittgliedskarten ausgedrückt. Man erwartet zu dieser Versammlung jedes Mitglied.

Wasserstand der Elbe

| Ka. | Ma. | Fr. | Me. | De. | U. | De. |
|--------|-----|-----|-----|-----|-----|------|
| 13.10. | +1 | -93 | -87 | +25 | +43 | -294 |
| 15.10. | +1 | -92 | -75 | +22 | +43 | -298 |

Nur ein Dinstagskindchen - Louisa



Nach so!

„Ist es nicht empfindlich? Ist es nicht schrecklich?“
 „Ja, Kinder sind mitunter grausam! Ist es Ihr Hund?“
 „Dunst? Nein, aber mein Kochtopf!“

Türkische Anekdoten

Der Bettler!
 Der Kaufmann Baradicopolos aus Athen hatte alle paar Monate in Konstantinopel geschäftlich zu tun. Jedesmal gab er dem Bettler am Bahnhofseingang einige Pfaster. Neulich müdete er nun ersaunt den Bettler, der gerade angeht kam, um seinen gewohnten Pfaster einzunehmen.
 „Freundchen“, fragte der Kaufmann, „wie kommt es, daß jetzt dein linkes Bein lahm ist und schlaff herunterhängt? Vor zwei Monaten war es doch noch dein rechtes wenn ich nicht irre?“
 „Allah verfluchte, daß der Herr sich irrt“, fragte der Bettler, „aber jetzt selbst ein, er lahmter Wohlthäter, daß ich einmal auch den anderen Fuß abnutzen muß!“

Osgiene!
 Die Regierung will das Land mit aller Gewalt modernisieren, schickt also auch einen Gesundheitsapostel nach Angora, der die hygienischen Verhältnisse in der Stadt untersuchen soll.
 Dieser geht zunächst in die Vorstädte, doch schon bei der Besichtigung des ersten Hauses muß er verzweifeln, denn der biedere Hauseigentümer schläft im Schweinehalm.
 „Ja, werst du denn nicht, wie ungesund es ist, hier zu schlafen!“, schreit er den Abwärtswanderer mit beller Empörung an, „im Schweinehalm zu schlafen!“
 Der aber fragt sich den verlaufenen Schädel und meint in aller Ruhe:
 „Das kann nicht stimmen hoher Herr, ich schlaf schon seit vierzig Jahren im Schweinehalm, und noch nie ist ein Tier krank geworden oder gar gestorben...“

Der Schlichter!
 In einer stillen türkischen Provinz fanden folgende Überfälle auf Reisende statt. Die Regierung entsandte den Major Sidi Sappuff Aga in das um Hilfe flehende Gebiet. Nach vier Monaten endlich gelang es dem Major, eine Räuberbande zum Kampfe zu zwingen. Es war ein gemächlicher Kampf, an dessen Ende die Räuber mit ihrer letzten Beute flohen.
 „Schreibe den Bericht, du Sohn einer verbrannten Biene“, sagte Sidi Sappuff Aga zu seinem Kompanieschreiber. „Schreibe: Dreißig Räuber blieben tot am Platze!“
 „Es war aber doch nur einer“, erwiderte schüchtern der Schreiber.
 „Schreib, Siegensohn!“ donnerte der Major. „Von diesen verfluchten Räubern kann man nicht genug aus der Welt schaffen!“

Herdinga.
 „Alle Frauen lächeln mir zu.“
 „Sind Sie Millionär?“
 „Nein. Photograph.“



Unerwartete Antwort.
 „Welcher Tanz hat Ihnen am besten gefallen, mein Fräulein?“
 „Der vorige, der mit Herrn Petersen!“

„Nichtsdestominder“

Kleine Tragödie in der Untertertia.

„Na, Frische, was heißt nichtsdestominder?“
 „Nichtsdestominder — heißt nichtsdestominder. Das heißt: nichts — und desto-minder...“
 „Seh dich, du Faulpelz!“ — Der Ordinarus Dr. Rutschmeyer machte mit dem Rockzipfel eine verdächtige Wendung. Das ließ Böses ahnen.
 „Der nächste! Der Hirnstein! Also, Hirnstein, gib dem dummen Frische eine Erklärung. Was heißt nichtsdestominder?“
 „Nichtsdestominder. Das heißt nichtsdestominder. Das heißt: minder als nichts und desto...“
 „Hirnstein, das heißt: Hirn und Stein und desto, desto! Oder geistliches Hirn!“
 „Eine kleine Handbewegung ließ den Hirnstein „fliegen“, daß die Federhalter in ihren Röhren rollten.
 „Der Schmalgrübler! Was... was, du bist hier in der Klasse in meiner Gegenwart? Kannst du nicht warten, bis es klingelt?“

heißt: nichts-desto-minder. Das ist nichts und noch minder und desto, das heißt nichtsdestominder.“
 „Sehen, du Franzosell!“
 Dr. Rutschmeyer schraubte und stülpte seinen vieredigen Gelehrtenhügel in die Hände. Er war einer Ohnmacht nahe.
 Da erbaunte ich mich seiner. Ohne besondere Umstände erhob ich mich und ließ folgende Erklärung vom Stapel:
 „Der Ordinarus! Das Wort „Nichtsdestominder“ kann kein lebendes Individuum erklären. Sie können es nicht, und ich kann es auch nicht, obwohl mir mein gesunder Menschenverstand sagt, was es bedeutet. Aber erklären kann es niemand. Wozu auch, wenn es ohnehin schon klar ist. Ich glaube...“
 „Gnug, Palmen! Ausgesprochen! So ist es! Niemand kann das Wort erklären. Nichtsdestominder verstanden es die Doctoren, Hirnsteine, Schmalgrübler, Döschberger und



Wortwurf.

„Warum sagst du mir nicht, daß hier im Wasser Felsen sind?“

Romen her, daß ich dir dein verlängertes Rückgrat poliere...“
 „Schmalgrübler brüllte.“
 „Weiter! Was heißt nichtsdestominder?“
 „Du dahinten, Oberhuber!“
 „Nichts — desto minder. Nichts — desto — minder. Nichts — desto — minder...“
 „Seh dich, du Schlafmügel! Träume weiterhin! Nichtsdestominder wirst du Othern so sicher leben bleiben, wie du in deinem späteren Leben ein Forscher der unbewohnten Gegenden des Nordes wirst.“
 Ordinarus Rutschmeyer wischte sich den Schweiß von der Stirn.
 „Döschberger, gib du mir jetzt eine Erklärung für das Wort „Nichtsdestominder“. Aber präzis!“
 „Nichtsdestominder, das heißt... nichts... Nein! Das heißt: gar nichts... Nein! Das

Oberhuber. Alles kommt auf das Gefühl an, auch in der Sprache, du hast recht! Und weil du das Fühlen und die Sache so gut verstanden hast...“
 Der schlafende Klapfaffist malte im Notizbuch des Allgewaltigen einen kleinen Strich nach oben und einen etwas längeren nach unten. Selbst die Klotenkala lachte ob der ungewohnten Eintragung.
 Nichtsdestominder wäre ich fast an Verfallung erkrankt, als ich späterhin für mich eine Erklärung dieses ominösen Wortes suchen wollte.
 Nichtsdestominder...
 Wenn du, lieber Leser, keine schlaflosen Nächte haben willst, denk' über des Wortes Bedeutung nicht nach —
 Paul Palmen.

Alles wegen Hosenträger

Von Paul Palmen.

Schon fast zwei Jahre waren Rita und Kurt glücklich verheiratet. An dem Glück der beiden war nicht zu zweifeln. Und doch auch diese Ehe hatte einen wunden Punkt. Wenn auch anscheinend nur an einer ganz ungeschicklichen Stelle: oberhalb der Hosen. Kurt war näm-

alles gut. Aber mit diesen unmöglichen blaugestreiften Hosenträger treibt er mich geradezu Ralf in die Arme. Noch bin ich treu, aber ich fühle: lange werde ich dem Gürtel nicht widerstehen. Kurt ist eigentlich ein Feind, daß er das nicht begreift. Er ist mehr um seine Ver-



Horher!

„Ich sagte dir doch, daß du die Medizin schütteln sollst, bevor du sie nimmst!“

lich noch so altmodisch, daß er richtige, hellblau gestreifte Hosenträger benutzte. Er behauptete, ein Gürtel drücke, und wenn er nicht drückte, dann — so meinte er — rutschten die Hosen. Das eine sei für die Verdauung schädlich, das andere verführe gegen den guten Anstand. Und Rita konnte ihn nicht eines Besseren belehren. Sie litt. Zuerst unter lauten Protesten. Dann stumm. Wenn aber eine Frau stumm leidet — dann erst beginnt die Gefahr.
 Diese Gefahr tauchte in Gestalt von Ralf auf. Ralf war Tennispieler, Rennfahrer, Schläufer, Flieger. Das weiße, armelange gestreifte Tennishemd stand ihm ebenso gut wie der blaue Sportdreh und die graue Fliegerhaube. Was ihn aber ganz unwiderstehlich machte, das war sein amerikanischer Gürtel, und vor allem die jugendhaft nette Art, wie er diesen Gürtel trug: er zwipste an ihm herum, schnallte ihn enger, dann wieder loser, — kurz, er war immer mit ihm beschäftigt. Und dabei kamen seine schmalen Hüften, seine muskulöse dreieckige Brust sehr zur Geltung.
 Rita mußte dann immer wieder an Kurts traurige Hosenträger denken, an seinen schon etwas vorspringenden Spitzbauch, an die von den lächerlichen Bändern eingeschnürte, verkümmerte Brust. Und das gab ihr jedesmal einen kleinen Stich.
 Wenn doch Kurt endlich einmal einen Gürtel tragen würde! dachte Rita, — dann wäre

alles gut. Aber mit diesen unmöglichen blaugestreiften Hosenträger treibt er mich geradezu Ralf in die Arme. Noch bin ich treu, aber ich fühle: lange werde ich dem Gürtel nicht widerstehen. Kurt ist eigentlich ein Feind, daß er das nicht begreift. Er ist mehr um seine Ver-



So war es tatsächlich einmal.
 Der Mann kommt in eine Bank und wendet sich an den Kassierer:
 „Ja, sehen Sie, ich möchte gern ein Darlehen aufnehmen, um mich schuldenfrei zu machen!“

Jetzt erst begriff sie, warum ihre Freundin nicht auf Ralf verzichten wollte. Der Gürtel. Aber in diesem Augenblick kam Rita der rettende Gedanke:
 „Weißt du, Ralf, wenn du Kurt so weit bringen könntest, daß er sich einen Gürtel anschafft, dann... ja dann kannst du Ralf haben!“
 Ralf machte bei Rita, Kurt bei Ralf große Fortschritte. Aber dann trat ein Stillstand ein. Rita wurde plötzlich unnahbar, und auch Ralf bekam Launen, stellte sonderbare Forderungen.
 Eines Abends kam Kurt merkwürdig gedrückt, wie ein Schüler mit schlechtem Gewissen, nach Hause. Wie beiläufig erwähnt er beim Tee:
 „Weißt du, ich habe mir nun doch einen Gürtel angeschafft, — der Hosenträger war ganz durchgerieben...“
 „Und drückt dich nicht der Gürtel?“ erkundigte sich Rita liebevoll.
 „Nicht ein bißchen! Sieh, wie bequem er sitzt!“
 „Und rutschen nicht die Hosen?“ forschte Rita weiter.
 „Nein, nicht die Spur“, erklärte Kurt etwas verlegen, „das ist so ein — ganz besonderer amerikanischer Gürtel mit Patent-Verschluß!“
 Der Gürtel bewährte sich wirklich: Die Hosen rutschten nicht. Allerdings mußte Kurt eifrig turnen. Er tat es gern und mit Erfolg: der kleine Spitzbauch verschwand. Und Rita und Kurt waren wieder sehr glücklich, beängstigend glücklich.
 Von Ralf und Ralf erhielten sie bald darauf eine Karte aus Baden-Baden mit der freudigen Mitteilung, daß Ralf im Hindernis-Rennen einen glänzenden Sieg davongetragen habe: wieder war er als Erster glücklich durchs Ziel gegangen!

Gedankenverbindung.
 „Warum schwimmst du eigentlich nicht mehr?“ fragt Rita.
 „Ich krieg beim Schwimmen immer einen Wadenkrampf“, erklärt Ralf.
 Seufzt Rita: „Und ich möchte krampfhaft Waden haben.“

Paradox.
 Ein Kleinkind will U-Boote bauen.
 Eine Werkst. schickt ihren technischen Leiter zu den Verhandlungen.
 „Sie müssen uns den Auftrag bringen“, sagt ihm der Generaldirektor, „Sie wissen, daß nur die U-Boote uns über Wasser halten können.“



etwas reichlich.
 „Ja, Mutter, du sagtest, daß ich keine Stellung finden werde, wenn ich in die Stadt komme, und nun bin ich noch nicht mal einen Monat in der Stadt und habe schon vier Stellen gehabt!“

Vericht über den Schlachtviehmarkt zu Dresden am 15. Oktober 1934

| Schlachtviehgattungen und Wertklassen | Stücke 1. 50 kg Lebendgewicht in 1000 | Schlachtviehgattungen und Wertklassen | Stücke 1. 50 kg Lebendgewicht in 1000 | Schlachtviehgattungen und Wertklassen | Stücke 1. 50 kg Lebendgewicht in 1000 |
|---|---------------------------------------|--|---------------------------------------|--|---------------------------------------|
| 1. Rinder | | 2. Rinder | | 3. Schweine | |
| A) Ochsen: | | A) Sonderklasse: | | a) Schweine über 150 kg Lebendgewicht: | |
| a) vollfleischig, ausgewähl. höchst. Schlachtwertes | 36-38 | Doppelender bester Mast | — | 1. fette Speckschweine | 53 |
| b) sonstige vollfleischige | 33-36 | B) Andere Rinder: | | 2. vollfleischige Schweine | 53 |
| c) fleischige | 30-32 | a) beste Mast- und Saugfäher | 55-59 | b) vollfleischige Schweine von etwa 130-160 kg Lebendgewicht | 53 |
| d) gering genährte | 27-29 | b) mittlere Mast- und Saugfäher | 48-54 | c) vollfleischige Schweine von etwa 100-120 kg Lebendgewicht | 52-53 |
| B) Bullen: | | c) geringere Saugfäher | 40-47 | d) vollfleischige Schweine v. etwa 80-100 kg Lebendgewicht | 48-53 |
| a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes | 37-39 | d) geringe Rinder | 32-38 | e) fleischige Schweine unter 60 kg Lebendgewicht | — |
| b) sonstige vollfleischige oder ausgewählte | 33-37 | 3. Lämmer, Hammel, Schafe | | f) fleischige Schweine unter 60 kg Lebendgewicht | — |
| c) fleischige | 30-32 | A) Lämmer und Hammel: | | 1. fette Specksauen | 53 |
| d) gering genährte | 26-29 | a) beste Mastlämmer | | 2. andere Sauen | 50-52 |
| C) Kühe: | | 1. Stallmastlämmer | 46-50 | Kauftrieb: Rinder 1150; darunter Ochsen 226, Bullen 306, Kühe 540, Färsen 76. | |
| a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes | 34-35 | 2. fette Weidemastlämmer | 46-50 | Zum Schlachthof direkt: Ochsen —, Bullen 1, Kühe —, Färsen —. | |
| b) sonstige vollfleischige oder ausgewählte | 30-32 | b) beste jüngere Masthämmer | | Auslandsrinder: 24, Rinder 864, zum Schlachthof direkt 6, Auslandsfärsen —, Schafe 1027, zum Schlachthof direkt —, Auslandschafe —, Schweine 3463, zum Schlachthof direkt 17, Auslandschweine —. | |
| c) fleischige | 25-29 | 1. Stallmasthämmer | — | Niederstand: Rinder 27; darunter Ochsen 4, Bullen 9, Kühe 14, Färsen —, Rinder 14, Schafe 207, Schweine 11. | |
| d) gering genährte | 16-24 | 2. Weidemasthämmer | 42-46 | Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogenen Tiere und schließen sämtliche Kosten des Handels ab (Stall für Frucht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.) | |
| D) Färsen: | | c) mittlere Mastlämmer und ältere Masthämmer | 40-45 | Marktverlauf: Rinder, Bullen gut, gute Ochsen mittel, alles andere langsam, Rinder mittel, Schafe langsam, Schweine sehr flott. | |
| a) vollfleischig, ausgewähl. höchst. Schlachtwertes | 33-36 | d) geringste Lämmer und Hammel | 36-39 | | |
| b) vollfleischige | 30-32 | B) Schafe: | | | |
| c) fleischige | 28-29 | e) beste Schafe | 40-42 | | |
| d) gering genährte | 25-27 | f) mittlere Schafe | 33-38 | | |
| E) Ziegen: | | g) geringe Schafe | 25-30 | | |
| mäßig genährtes Jungvieh | — | | | | |

Letzte Meldungen

Der Führer an seine Frontkameraden vom Regiment „Lif“.

München, 15. Oktober (Radio). Der Führer hat zur Wiedersehensfeier des R.R. 16 „Lif“ an seine Frontkameraden folgendes Telegramm geschickt, das auf dem Begrüßungsabend im Widenerbräueller mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde: „Meinen ehemaligen Kriegskameraden des Bayerischen R.R. 16 „Lif“ zu ihrem heutigen Wiedersehensabend herzliche Wünsche. Ich bebaue, diesen Tag in ihrer Mitte nicht persönlich miterleben zu können.“

Die Frontkameraden sandten darauf an den Führer folgende Drahtung: „Über 3000 stürmerprobte Frontkämpfer des „Lif“-Regiments danken dem Führer und alten Waffengefährten für ehrenbes Bedenken und senden begeistertsten Dankschauer.“

Bei dem gemüthlichen Beisammensein der ehemaligen „Lifler“ wurde am Sonntagabend ein Film, der die Regimentsgeschichte zeigt, vorgeführt. Einige bisher unbekannte Lichtbilder, die den Führer zeigen, wie er als echter „Lifler“ Leid und Freude seiner Kameraden teilte und miterlebte, wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Eine Belohnung des Chefs des Stabes.

Berlin, 15. Oktober (Radio). Der Chef des Stabes sieht sich, um böswilligen Gerüchten entgegenzutreten, veranlaßt, folgendes bekanntzugeben:

Im Verordnungsblatt der Obersten S.M.-Führung Nr. 29 vom 13. August 1934 habe ich grundsätzlich verboten, daß sich die S.M.-Dienststellen dazu hergeben, Empfehlungen an Firmen und deren Erzeugnisse zu geben, und habe ferner angedeutet, daß überall dort, wo geschäftliche Bindungen mit irgendwelchen Firmen bestehen, diese sofort zu lösen sind. Diese meine grundsätzliche Einstellung ist bezüglich der Fabrikate der Sturm-Zigaretten-Fabrik in Dresden in böswilliger Weise so ausgelegt worden, als ob die Sturm-Zigaretten-Fabrik mit der Röhren-Revolve zu tun gehabt hätte und von der S.M. boykottiert werden müßte. Es ist weder das eine richtig, noch das andere gemotzt. Die Sturm-Zigaretten-Fabrik ist für die S.M. ein reines Privatunternehmen wie jede andere Firma auch.

Berlin, 15. Oktober 1934.

Der Chef des Stabes, gen. L u h e.

Königin Marie von Südslawien dankt dem Führer.

Berlin, 15. Okt. (Radio.) Königin Marie von Südslawien hat an den Führer und Reichskanzler folgendes Danktelegramm geschickt:

„Danke Ew. Excellenz aufrichtig für die herzliche Anteilnahme, welche mir Ew. Excellenz anlässlich des schweren Verlustes, den ich erlitten, bezeugt haben. Marie.“

Ramend des Regentkronprinzen sandte Prinz Paul dem Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm:

„Ich danke Ew. Excellenz aufrichtig für die Worte des Erbkeisers, die mich tief gerührt haben.“ Paul.“

Die Personengleichheit des Marceller Märsers mit Georgiess erwiesen?

Belgrad, 15. Okt. (Radio.)

Die Blätter beschäftigen sich am Montag ausführlich mit der Person Blada Georgiess, den die „Politika“ als den Denker im Dienste des Rajabontersführers Ribaloff bezeichnet. Für die „Politika“ und die „Vreme“ ist es so gut wie sicher, daß er den Anschlag in Marzelle ausgeführt hat. Die „Politika“ meldet in diesem Zusammenhang, daß Georgiess zu den zehn Rajabontern gehörte, die von der bulgarischen Regierung nach Aufklärung ihrer Organisation rückwärts verfolgt wurden.

Für die in neuester Zeit sehr guten Beziehungen zwischen Bulgarien und Südslawien ist es bezeichnend, daß die südslawischen Blätter Bulgarien in jeder Hinsicht zu entlasten suchen und die Mißbilligung der Polizei in Sofia bei der Aufführung des Verbrechens von Marzelle lobend hervorheben. Als besonderer Beweis dafür, daß der Marzeller Attentäter Georgiess sei, wird auf den Umstand verwiesen, daß er die Spuren einer ärztlichen Behandlung aufweist, der er sich hatte unterziehen müssen.

Wachsende südslawische Erbitterung gegen Frankreich.

Belgrad, 15. Okt. (Radio.)

Die Nachricht, daß der Präsident der französischen Republik, Bertran, an den Belohnungsfeierlichkeiten des Königs Alexander teilgenommen werde, ist hier ohne Kommentar aufgenommen worden. In politischen Kreisen sieht man den Versuch Bertrons dahin an, daß Frankreich mit allen Mitteln bestrebt sei, den verheerenden Eindruck wieder anzumachen, den die unzulänglichen Schutzmaßnahmen der französischen Polizei in Südslawien ausgeübt hatten. Die Belgrader Bevölkerung gegenüber Frankreich ist allmählich in eine Erbitterung übergegangen, jenseit bekannt wurde, daß König Alexander zu seinem Schutze 40 Agenten der Belgrader Polizei nach Paris mitnehmen wollte, die ihn vor einigen Wochen auch auf der Reise nach Sofia begleitet hatten. Die französischen Behörden hätten ihn jedoch von dieser Absicht mit der Versicherung abgelehnt, daß sie alle Vorkehrungen getroffen hätten und sehr wohl in der Lage seien, ihn vor jedem unliebsamen Zwischenfall zu schützen. In Belgrad hat sich die Überzeugung eingestellt, daß der König noch am Leben wäre, wenn ihn die südslawischen Agenten wirklich begleitet hätten. Die Erbitterung gegen die französische Polizei hat sich in Südslawien allmählich auf alle französischen Vertreter übertragen. In der Zukunft Bertrons, der sich erst in den letzten Tagen für die Reise nach Belgrad entschloß, sieht man daher das äußerste Mittel, diese Stimmung zu bekämpfen und das gute Verhältnis wieder herzustellen.

König Karol kommt zur Belohnung nach Belgrad.

Bukarest, 15. Oktober. Wie nunmehr feststeht, wird sich auch König Karol von Rumänien zu den Belohnungsfeierlichkeiten für den verstorbenen König Alexander nach Belgrad begeben. In diesem politischen Kreise ist man der Ansicht, daß die Anwesenheit des Königs Karol mit dem Präsidenten der französischen Republik und mit den anderen Mitgliedern der französischen Regierung in Belgrad einen Erfolg für die Reise König Karols nach Paris bilden soll, die aller Wahrscheinlichkeit nach nunmehr entfällt.

Poincarés überraschender Tod.

Paris, 15. Oktober. Raymond Poincaré, ehemaliger Ministerpräsident und Präsident der Republik, war vor einigen Tagen von seinem Landsitz Sampigny in Paris eingetroffen. Er war noch in seinem Heimatort im Moment der Erneuerungswahlen zum Generalrat wiedergewählt worden und wollte in Paris seine schriftstellerischen Arbeiten weiterführen. Kurz nach seiner Ankunft mußte er sich legen, und im Laufe des Sommers und Spinnas waren Gerüchte verbreitet, daß er leicht erkrankt sei, daß aber sein Befinden zur Beurteilung keinen Anlaß gäbe. Montag früh traf die Nachricht ein, daß er in seiner Pariser Wohnung plötzlich gestorben ist.

Zwei politisch anrüchliche Personen festgenommen.

Paris, 15. Oktober (Radio). In Paris wurde am Sonntag die Oesterreicherin Erna Ruhn verhaftet, die verhaftet hatte, revolutionäre Flugblätter in südslawischer Sprache drucken zu lassen. Die Verhaftete weigerte sich, ihren Wohnort anzugeben; es wurde jedoch festgestellt, daß sie wegen revolutionärer Umtriebe

schon einmal aus Frankreich ausgewiesen worden war.

Mailand, 15. Oktober (Radio). Von der Polizei in Genua wurde im Zusammenhang mit der Tat von Marzelle ein tschechoslowakischer Staatsangehöriger festgenommen, der sich vor dem Anschlag in Paris und Rizza aufgehalten hatte und am 10. Oktober nach Italien gekommen war.

Was die Pariser Presse zum Ausgang der Kantonalwahlen sagt.

Paris, 15. Okt. (Radio.) Die Pariser Morgenblätter haben nicht unrecht, wenn sie — mit Ausnahme der marxistischen Blätter — von einer Festigung der Regierung Doumergue durch den Ausgang der gestrigen Kantonalwahlen sprechen.

Der „Matin“ stellt fest, daß die Radikalsocialisten unbedingt die großen Besten der Wahlen seien. Trotz des Stimmenwachses der Kommunisten und Marxisten werde Frankreich fortfahren, die Einheitsfront zu bekämpfen und sich mehr denn je jedem gefährlichen Abenteuer widersetzen. — Das „Journal“ sagt, wenn auch der äußerste linke Flügel einige Siege gemonnen habe, so könne man doch nicht von dem mit so viel Geschrei angekündigten erdrückenden Sieg sprechen. — Die radikal-socialistische „Re Nouvelle“ zieht aus den Wahlen die etwas überraschende Schlussfolgerung, daß das Land eine radikal-socialistische Politik wünsche. — Die „Republique“ bepricht das Wahlergebnis dahingehend, daß die Radikalsocialisten nicht an Boden verloren hätten. Die Arbeit der Regierung müsse jetzt darin bestehen, allen Versuchen der Reaktion oder Revolution klare Entschlüsse entgegenzusetzen, die zum Wiederaufbau der Wirtschaft beitragen. — Der marxistische „Populaire“ und die kommunistische „Humanité“ werten ihren Stimmenwachst befriedigend aus. Sie bezeichnen sich als die Sieger des Tages. Sie hätten dem Wahlsinnus eine erdrückende Niederlage beibracht. Dabei nehmen es die Blätter mit den amtlichen Ziffern nicht sehr genau.

Die „Times“ über Laval.

London, 15. Oktober. (Radio.) Von den Veränderungen im französischen Kabinett erregt die Ernennung des Senators Pierre Laval in englischen Kreisen das größte Interesse. Es wird erwartet, daß er sich bemühen wird, die französische Außenpolitik nach den von Vorhau gegebenen Richtlinien weiterzuführen. Der Pariser Vertreter der „Times“ schreibt: Laval tritt das Amt Vorhous in einem Augenblick an, in dem die Beziehungen zwischen Frankreich und seinen Nachbarn einen sehr beif-

len Abschnitt erreicht haben und in dem Entscheidungen hochwichtiger und endgültiger Art getroffen werden müssen.

In einem Beltaufsatz erinnert sich „Times“ an die Besuche, die Laval als französischer Botschafter in Washington, London und Berlin abgefeuert hat. Die nächste Aufgabe, die ihn jetzt erwartet, ist mehr politischer als wirtschaftlicher Art, obwohl es außer Zweifel steht, daß die feste Bemüherung im heutigen Europa hauptsächlich auf wirtschaftliche Not zurückzuführen ist. Wenn es Laval gelingt, etwas zu tun, was die Unzufriedenheit auf das regelmäßige Maß zurückbringt, dann wird er Europa einen vorzüglichen Dienst erweisen.

„Deutschland ist nicht niedergebhalten.“

New York, 15. Oktober (Radio). Der frühere Pastor der amerikanischen Kirche in Berlin, Turner, führte am Sonntag in seiner Predigt in der Central-Presbyterian-Kirche aus, die gegenwärtige europäische Diplomatie zeige, daß sie aus dem Weltkrieg nichts gelernt habe. Deutschland könne nicht niedergebhalten werden. Die national-socialistische Bewegung sei in Versailles geboren worden. Der 30. Januar 1918 bedeute für das deutsche Volk das Ende des Fremdenjochs. Ein Versuch, dieses Joch zu zerbrechen, werde Deutschland nur fester zusammen-schließen. Ein Doppelt Deutschland sei lediglich eine schwere Schädigung amerikanischer Belange. Der amerikanische Arbeiter und der amerikanische Handel erlitten dadurch schwere Verluste.

Ruhiger Verlauf der brasilianischen Parlamentswahlen.

Rio de Janeiro, 15. Okt. (Radio). Am Sonntag fanden in ganz Brasilien die Wahlen zum Parlament statt. Sie sind ohne die geringste Unruhe verlaufen. Die Wahlbeteiligung betrug rund 90 v. H. Auch aus den Gliedstaaten wird eine hohe Wahlbeteiligung gemeldet. Die Wahlpropaganda war diesmal ungewöhnlich hart.

Sport der Heimat

Heidenauer Sportclub.

Durch die Bitterung fiel das Fußballspiel in Kleinschadowitz aus. Es fand beim OSC nur noch die Handballbegegnung zwischen Heidenauer SC 1. Herren gegen SC Strahlenbahn 1. Herren 14:1 (8:1).

Im Vordergrund. Die Weikarünen beherrschten jederzeit das Feld. Die Weikarleute hatten gar nichts zu bestellen. Dazu hatten die Gäste nicht die volle Elf zur Stelle und hätten somit weitere zwei Punkte ein.

Leser! Unterstützt die Inserenten dieser Zeitung!

Obstbäume

wichtige, in allen Formen u. best. empl. Sorten, Beerenbäume u. Sträucher, Eichen, Park- u. Bierbäume, Pfirsiche, Schattenmorellen, Korzosen, Quitten, Bierkräuter, Rosen, Nadelbäume, Solingpflanzen, Stauden, Erdbeeren, beste Sorten empfohlen zu bedeutend herabgesetzten Preisen die **Baumschule Niederledig** Roswiger Str. 11, Adorf.

Anlässlich unserer Silberhochzeit sind uns von nah und fern zahlreiche Glückwünsche und Geschenke überbracht worden. Wir danken herzlich für die Ebrungen und sagen allen, besonders aber unseren lieben schließlichen Verwandten, aufrichtigsten Dank.
L o d w i g, Lögelstraße 10, den 14. Oktober 1934.
August Berger und Frau.

Bestilligen Meis und Gerste 30. Mt. 9.50
Abnehmerzahl 11.50

gibt ab
Fütterhandlung, Dr. L o d w i g, Ruf
Am Wehr 7 80129

Walter Duhle, Dr. L o d w i g, Ruf

Eilige Anzeigen für unsere Zeitung

Können Sie telefonisch bei allen unseren Geschäftsstellen anfragen. Sie müssen aber deutlich telefonieren. Namen und Preise buchstabieren und sich das Stenogramm noch einmal vorlesen lassen, damit Übersetzer verstanden werden.

Geschäftsübernahme!

Den geehrten Einwohnern von Heidenau und Um-gur gefl. Kenntnis, daß ich die hier bestens bekannte **Brot- und Feinbäckerei Dugo Nagel** übernommen habe. Mit dem Prinzip: Vom Guten das Beste für Kunden und Gäste! hoffe ich, jederzeit meine verehrte Kundenschaft zufriedenzustellen zu können.
Bäckerei Rudolf Kühnsmorgen und Frau
Heidenau, Kreuzstraße 7, den 15. Oktober 1934.